

Berliner Illustrirte Zeitung



Der U-Boot-Kommandant erzählt ...

Im Sitzungszimmer des Stations-Kommandos Wilhelmshaven, das mit dem großen Bild des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine Großadmiral Dr. h. e. Raeder geschmückt ist: Der Kommandant des deutschen U-Boots, das den englischen Flugzeugträger „Courageous“ versenkte, schildert unserem Zeichner Hans Lista, wie er seinen Angriff durchführte. Auf Grund dieses Interviews entstand der Bildbericht im Innern des Heftes. Photographia-Kenneweg

Des Führers Wort an die Völker



Nach der historischen Reichstagsrede, in der der Führer der Welt seinen großzügigen Plan zur Neuordnung Europas mitteilte: Das Deutschlandlied erklingt!

Von links Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Dr. Frick, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, Reichsaussenminister von Ribbentrop, der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, der Führer; in der zweiten Reihe von links: die Reichsminister Ruß, Darré, Dr. Gürtner, Funt, Graf Schwerin von Krosigk, in der dritten Reihe Staatsminister Popitz, Staatsminister Weizner, Generaloberst Keitel, Generaloberst von Brauchitsch, Reichsminister Seyß-Inquart und Reichsminister Ohnesorge. Atlantic



Festung Modlin gefallen. Polnische Truppen sammeln sich für die Waffenabgabe.



Gefangene Offiziere aus Warschau verlassen die Stadt. P. K.: Schaarschuch (Weltbild), v. d. Piepen (Presse-Bild-Zentrale)

Der Führer bei seinen Siegreichen Truppen



Auf einer kleinen, tannengeschmückten



Alle Waffengattungen nahmen am Vorbeimarsch teil. Die Männer einer MG.-Abteilung schauen dem Führer ins Antlitz. Presse-Bild-Zentrale



Ein Blick auf die Allee, durch die die gewaltigen Kolonnen deutscher Feldgrauer an ihrem Führer vorbeizogen. Presse-Hoffmann



Presse-Hoffmann

Stribüne in der Ujazdowski-Allee in Warschau: Der Führer grüßt die Soldaten, die den großartigsten Sieg in der modernen Kriegsgeschichte erfochten haben. Soldaten aus Niedersachsen, Pommern, aus Ostpreußen, aus Süddeutschland, der Dinarik und dem Sudetenland ziehen im feldgrauen Kleid an ihrem Obersten Befehlshaber vorüber. Viele tragen das Eiserne Kreuz, das Zeichen ihrer besonderen Tapferkeit.

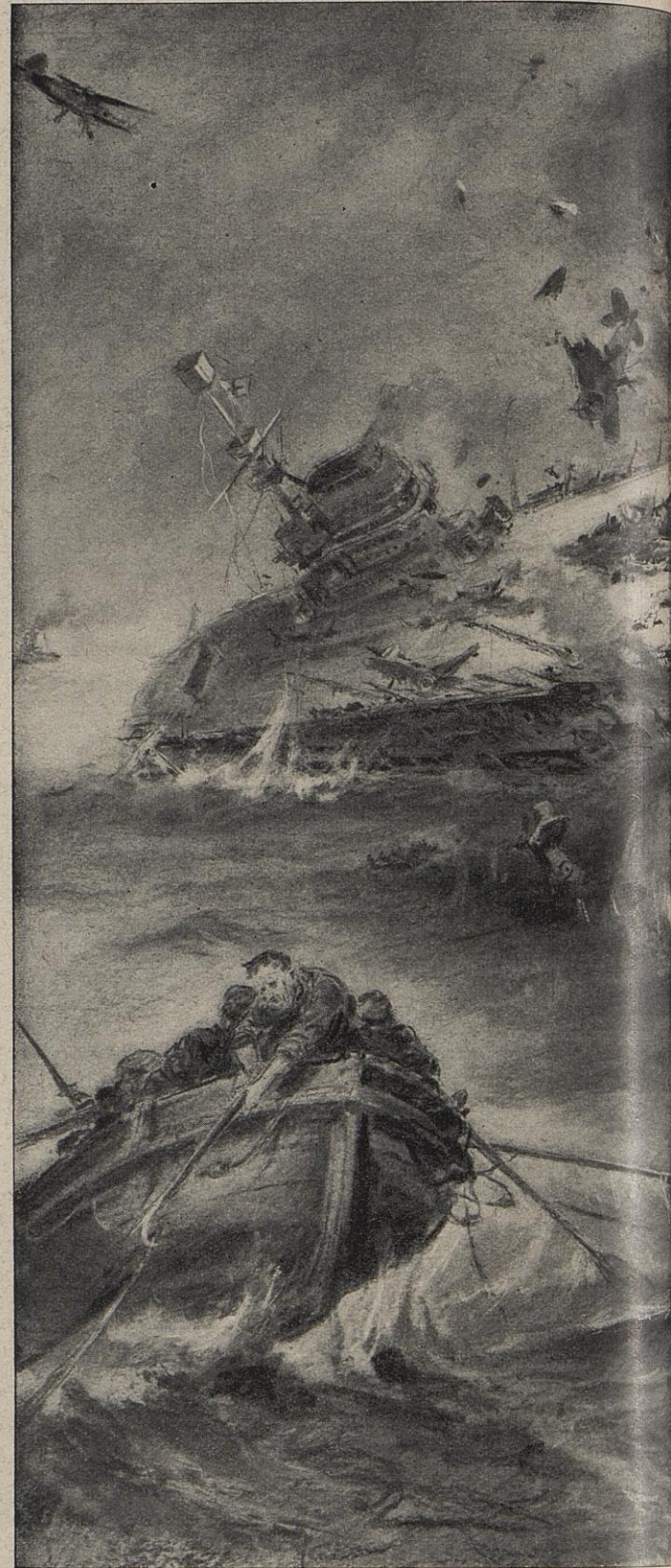
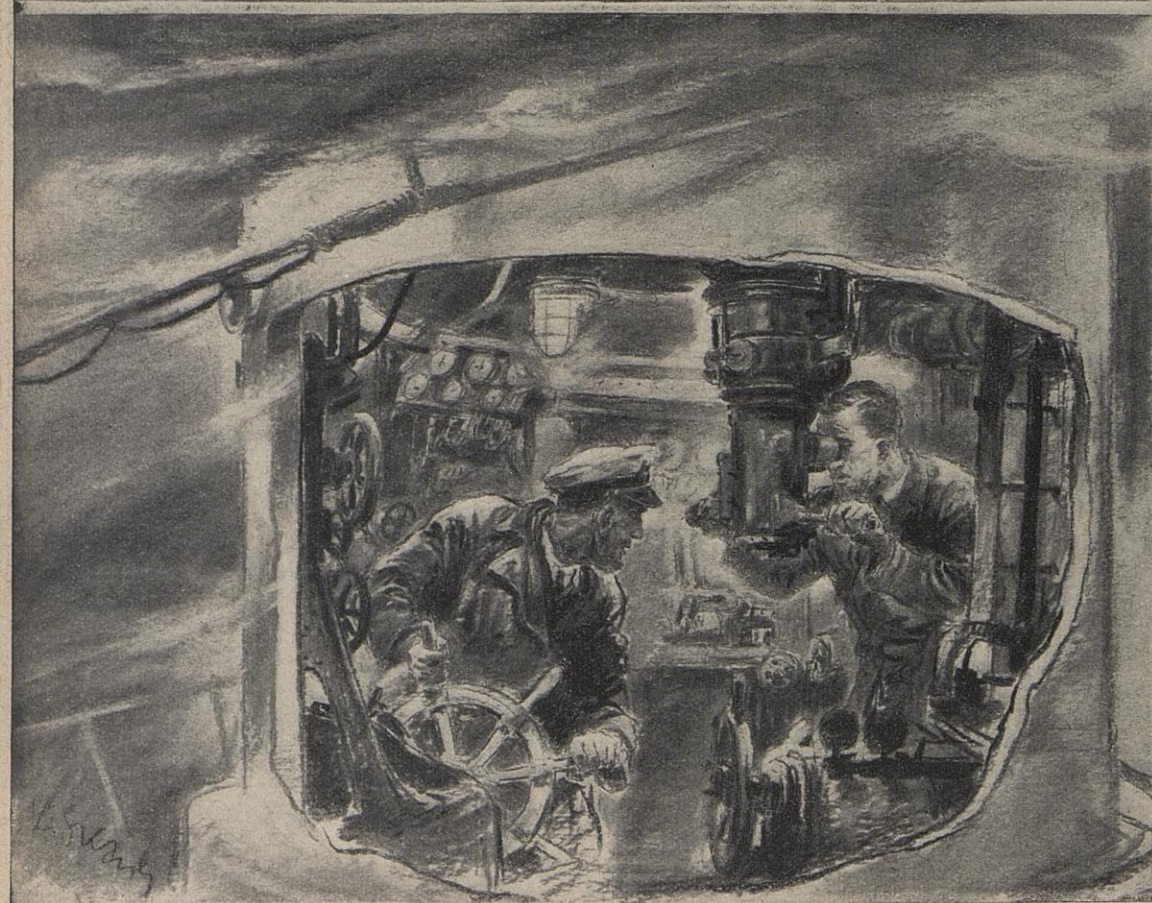
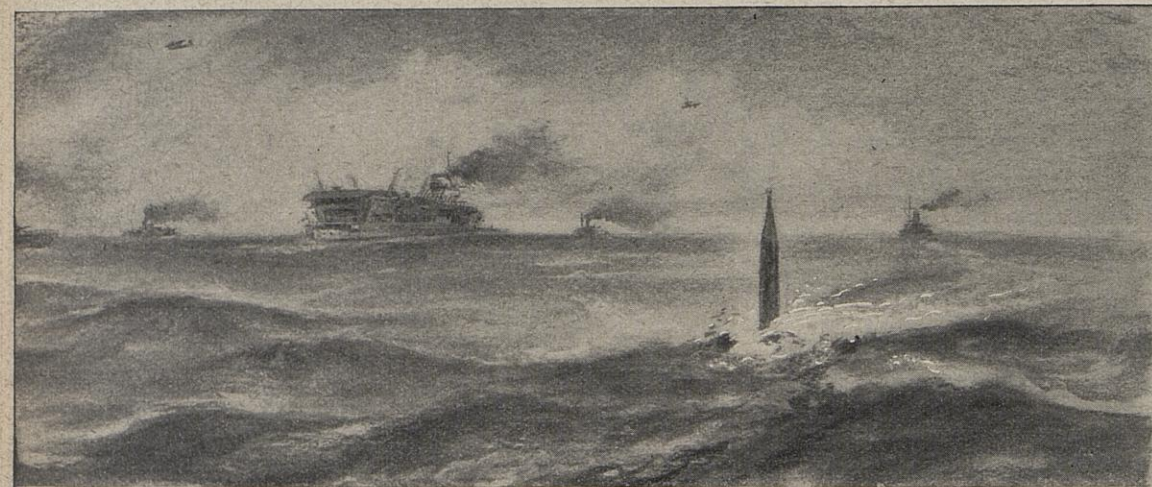


Der U-Boot-Kommandant erzählt

Ein authentischer Bildbericht von der Versenkung des englischen Flugzeugträgers „Courageous“

Von großer Fahrt zurück: Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse vom Führer ausgezeichnet.

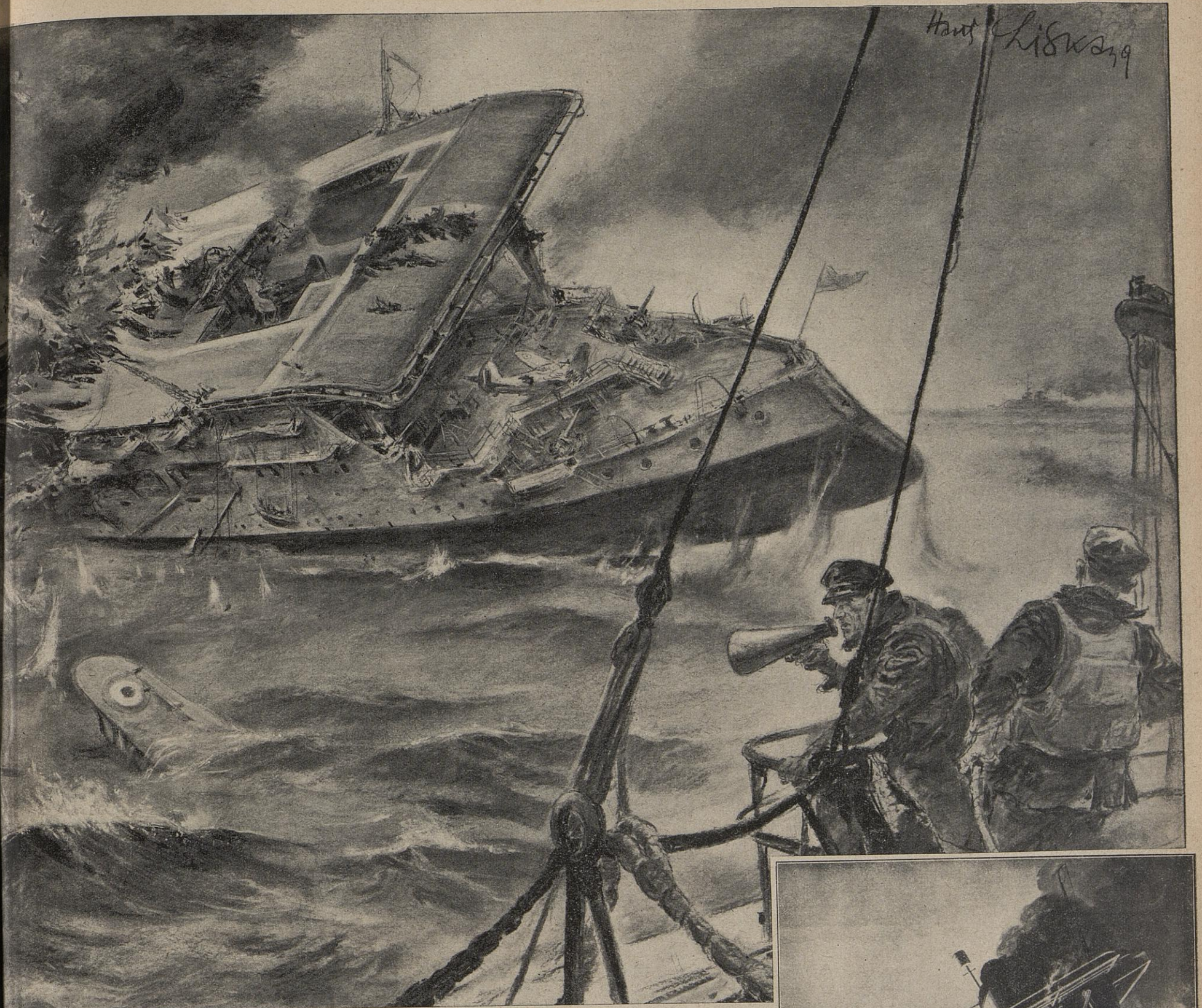
Der Kommandant des erfolgreichen U-Bootes, das der englischen See-Luftflotte den ersten schweren Schlag zufügte, mit seinem Maschineningenieur (links) in Wilhelmshaven. P. K. - Krönke - Atlantic



2. „... und dann schlich ich mich an meine Beute heran, ... Die Mannschaft war in den Räumen. Ich war mit dem Rudergänger ... mit behutsamen Steuerwechseln, mit Stoppen und Vorausfahren, mit ... hohlen des Schrotzes habe ich mich an den Koloss herangepircht und ihn ... Sonne, bin ich mit vier Torpedos zum Schuss gekommen. Was nun folgt ... klopfendem Herzen nach draußen und wartet auf die Treffer, und dann ... Stahl, dann eine gewaltige Detonation, ein Rauschen, Draußen, noch ... treffen, gut getroffen. Ich wußte, daß nun über mir in der Oberwelt ... preschen würden wie wütende Hunde und mich suchen würden, begierig ... werfen. Ich habe ihre Schrauben gehört, von der Detonation der Bombe ... Fisch gerollt. Aber das Schicksal hat mich vor einem Treffer bewahrt, ... Leben und wohlau. Ich bin noch lange unter Wasser geblieben, habe ... Verfolger gelegt. Ich habe auch versucht, etwas Ruhe und Schlaf zu finden ... Immer wieder habe ich den Augenblick meines Abschusses durchlebt: Wo ... gewesen sein? Hätte ich es ...

1. Der Kommandant erzählt:

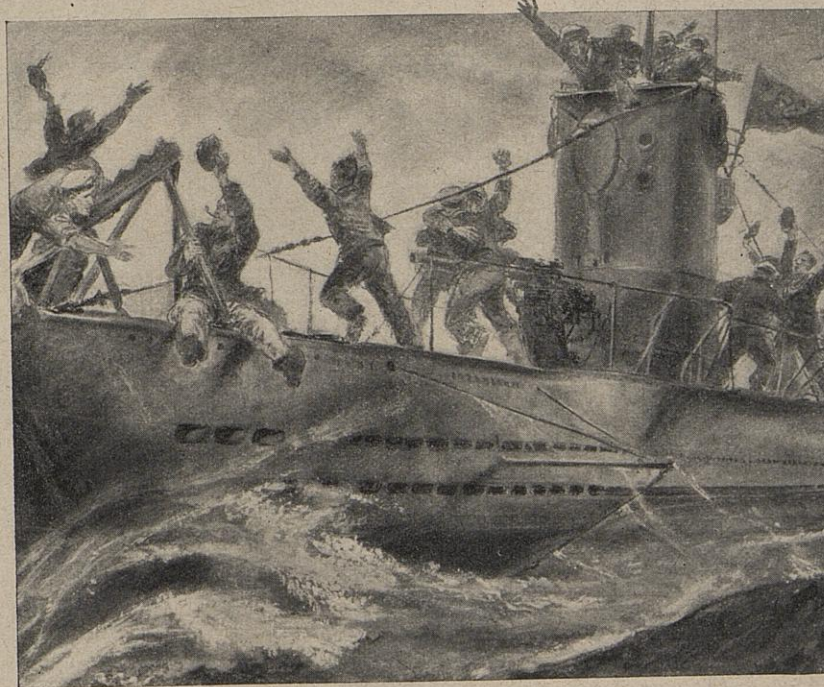
„Am 16. September um 13 Uhr hatte ich einen englischen 10.000-Tonnen-Dampfer verfehlt, die Besatzung in ihren Booten bis 18 Uhr behütet und sie dann an Bord der norwegischen „Alse Bad“ geleitet und hatte für diesen Liebesdienst beim Ab- fchied drei dankbare Hurras mit auf die Fahrt bekommen. Am 17. mittags hatte ich einen Handelsdampfer ins Glas gefriert, den ich zu gern näher angehtaut hätte, aber zwei englische Flugzeuge waren bei ihm; ich mußte vorsichtig sein, mein Schrotz einzuziehen und verlor ihn darum aus den Augen. Am späten Nachmittag revierte ich noch immer nach ihm in der hohen See. Und dann plötzlich sah ich eine graue seltsame Wolke unbedeutlich am Horizont. Ich hielt auf sie zu, und dann erkannte ich sie: Es war ein eng- lischer Flugzeugträger, der im Schuss von vier Zerstörern und ständig umschwert von Flugzeugen im Zickzack durch die grobe See pflügte ...“



ein Jäger an ein seltenes Wild.“ dem Obersteuermann allein im Turm, und dem kurzem Ausschleiben und Wiederein- gestellt: Um 19 Uhr 50, bei fäulender ist schwer zu erzählen: Man horcht mit man sie, zwei harte Schläge, Stahl auf Detonation, und dann weiß man: Ge- Hölle los war, daß die Zerstörer los- ihre Wasserbomben auf den Kopf zu Hi im Mannschaftsraum das Gefäch vom froh Mister Churchill bin ich noch am gutes Stück Weg zwischen mich und meine aber es ist nicht viel daraus geworden. Ich getroffen? Wie mag die Wirkung machen können?“

3. „Am nächsten Mittag um 14 Uhr.“

„Wir waren längst wieder aufge- taucht, die Freiwahe lag auf Deck und konnte sich — da hörte ich in den Rundfunk-Nachrichten: Die britische Admiralität gibt bekannt, daß die „Courageous“, der 22.500-Tonnen- Flugzeugträger, durch zwei Torpedo- treffer verfehlt worden ist! Meine Leute waren wie wild, sprangen herum und schrien Hurra! Wenige Tage später gingen durch die Welt- presse alle Einzelheiten über die Ver- senkung“, schloß der Kommandant seinen Bericht.

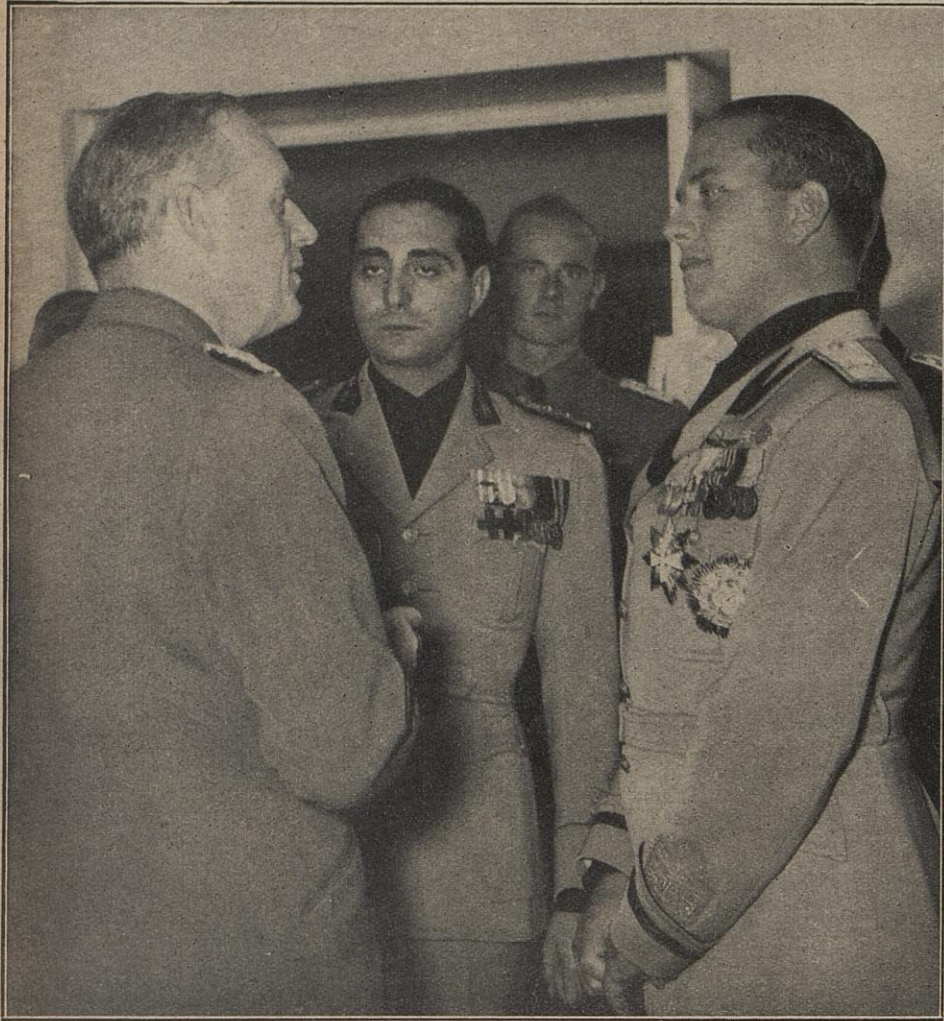


„Die torpedierte 'Courageous' sinkt in 25 Minuten“

heißt die Unterschrift dieses Bildes aus einer der größten englischen Zeitschriften. „Eine eindringliche Darstellung der ersten Katastrophe der britischen Marine im zweiten großen Krieg...“ lautet es im englischen Text weiter. Die Zeichnung in der englischen Illustrierten Zeitschrift, die auf Grund genauerer Aussagen entstand, stimmt mit unserer Darstellung völlig überein. „Es ist sehr wahrscheinlich, daß die einfallende Dämmerung eine große Rolle spielte und daher das Schrotz von den Begleitschiffen nicht gesehen werden konnte...“, so verjühen die Engländer den Erfolg des deutschen U-Bootes zu verteinern.

... und wie die Engländer die Versenkung darstellen:

Graf Ciano in Berlin



Nach den politischen Besprechungen:
Graf Ciano zu Gast im Hause des Reichsaußenministers.
Nach der mehrstündigen Aussprache zwischen dem Führer und dem italienischen Außenminister Graf Ciano gab Reichsaußenminister von Ribbentrop ein Essen in seinem Hause in Dahlem. In der Mitte der italienische Kabinettschef, Gesandter Anfuso. Presse-Hoffmann



Im sicheren Schutz des Westwalls helfen Arbeitsmädchen den Bäuerinnen, deren Männer oder Söhne den feldgrauen Rock tragen...
Aus allen Gauen Deutschlands kamen sie, um die Lücken auszufüllen, beim Einbringen der Ernte zu helfen und zuverlässige Stützen der Bäuerinnen zu werden. P. K. - Bauer - PBZ.

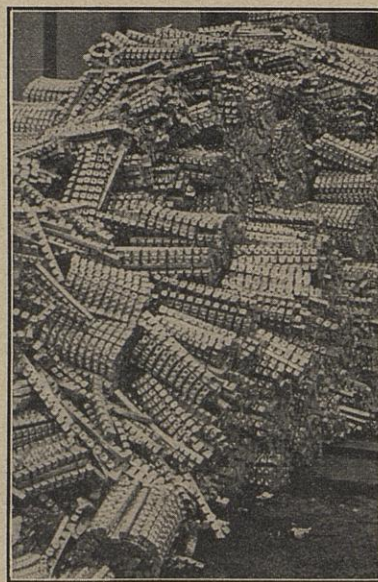


Deutsche Soldaten entdeckten durch Zufall diesen vermauert gewesenen Tunnelleingang.
Hinter ihm tat sich ein ausgedehntes System von Lagerhallen und Verbindungsgängen auf: Ein ungeheures Rohstofflager der Polen war gefunden!

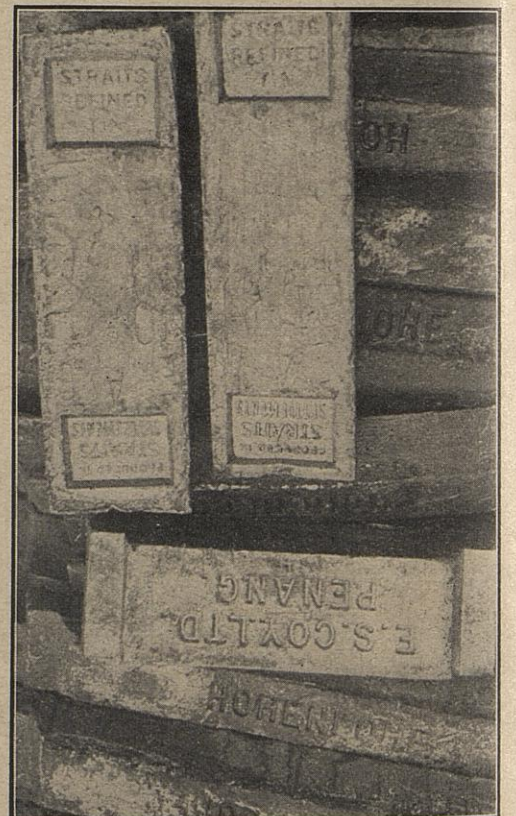
In einem geheimnisvollen Tunnel in Polen



Riesige Munitionsvorräte fielen den deutschen Truppen in die Hände. Durch den blitzschnellen Vorstoß der Armee von Reichsaußenminister von Ribbentrop hatten die Polen nicht einmal mehr Zeit, die Lager in die Luft zu sprengen.



Leichtmetallbarren türmen sich auf.
Unübersehbare Mengen an Kupfer, Zinn, Quecksilber und militärischen Ersatzteilen gehören jetzt den Deutschen.



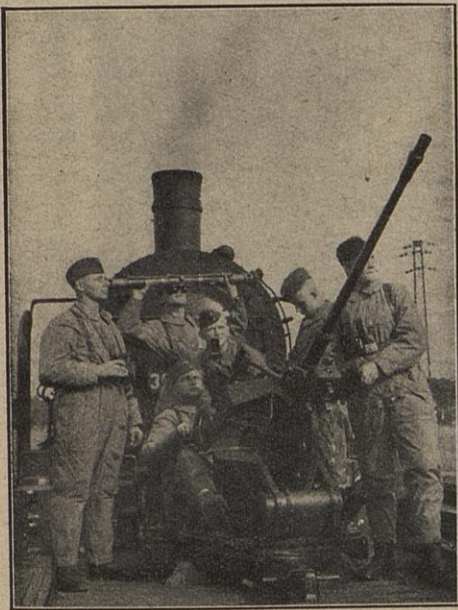
Englisches Zinn aus Hinterindien lagerte in schweren Barren. Jetzt rollt der wertvolle Fund auf deutschen Lastwagen... Atlantic (4)



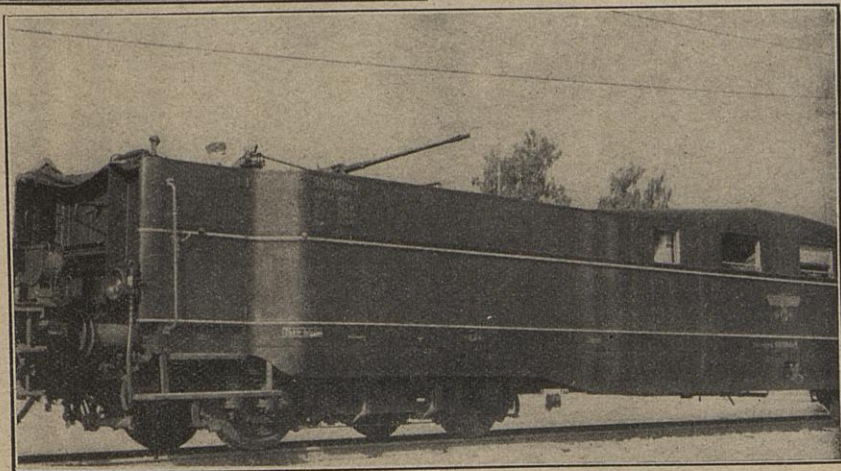
Das Hauptquartier des Führers ist der modernen Kriegsführung angepaßt:
Ein Hauptquartier... auf Rädern.

Links: Der Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst von Brauchitsch im Gespräch mit dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generaloberst Keitel. Vor dem Zug: Der Führer in einer Unterhaltung mit seinen Wehrmachtsadjutanten.

Im Führer- Haupt- Quartier



Ein Sonderbericht für die
„Berliner Illustrierte Zeitung“
von Heinrich Hoffmann



Hinter der Lokomotive des Führerzuges: Der Flatwagen.

In der Mitte dieses Wagens befinden sich die Schlafwagenabteile der Besatzung.
Bild oben: der Sonderzug des Reichsführers H , geschützt durch Flats, trifft den
Sonderzug des Führers.



Im Befehlswagen des Führerzuges:

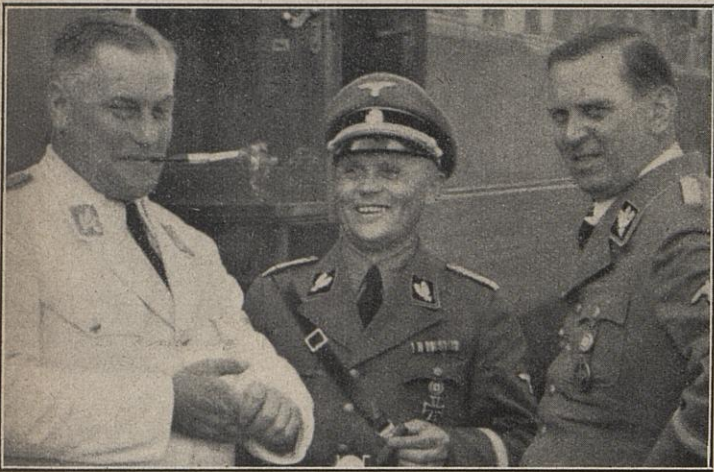
Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generaloberst Keitel und der Chef des Wehrmachtsführungsamtes General Jodl während einer Besprechung der militärischen Lage. Im Hintergrund Hauptmann Deyle.



Fahrtbereit zum Frontbesuch:
Standartenführer Rattenhuber und einer der Wehrmachtsadjutanten des Führers, Hauptmann Engel (links).



Der Führer bespricht mit Reichspresseschef Dr. Dietrich, der ihm während der Frontfahrten laufend Bericht erstattet, die letzten Meldungen.



Obergruppenführer Brückner (links) und Gruppenführer Schaub (rechts), die persönlichen Adjutanten des Führers, in der Mitte Flugkapitän Baur, der Chefpilot des Führers.



An einem Bahndamm in Polen: Der Führer im Gespräch mit seinen Wehrmachtsadjutanten. Rechts neben dem Führer Oberst Schmudt, stehend Hauptmann von Below und Hauptmann Engel, ganz rechts der Reichsführer SS Himmler, links vom Führer Reichsleiter Bormann.



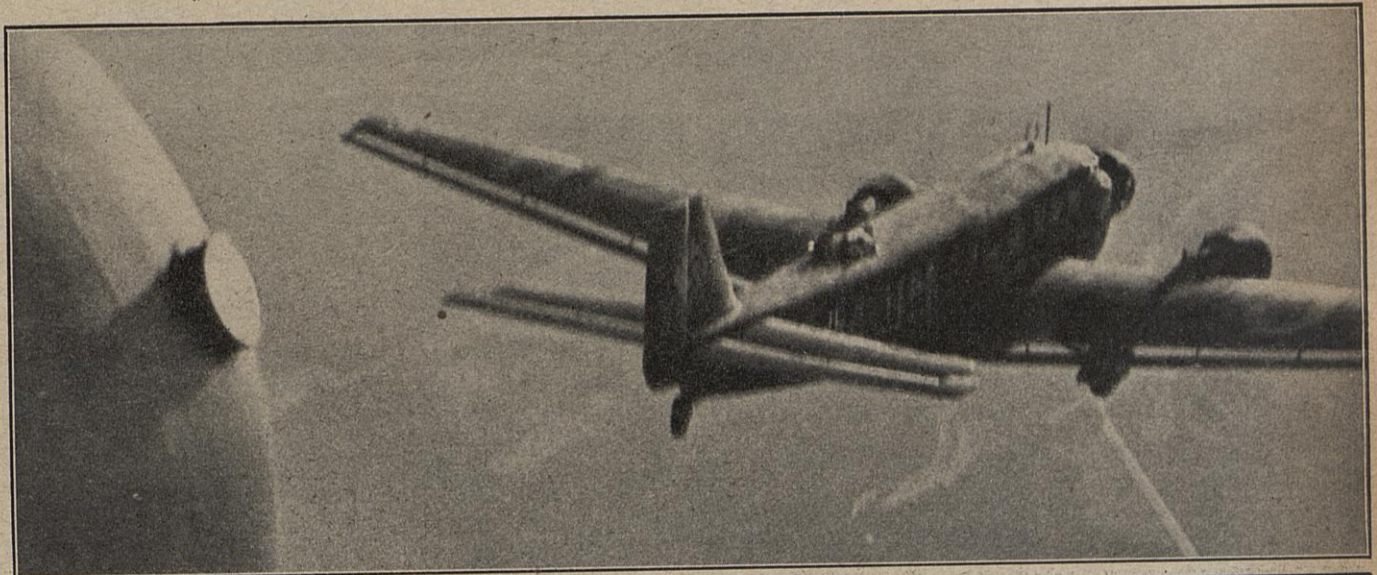
Der Führer mit seinen Mitarbeitern und Generalfeldmarschall Göring, der zum Vortrag ins Führerhauptquartier gekommen war. Im Vordergrund rechts: Generalmajor Rommel, der Kommandant des Führerhauptquartiers.



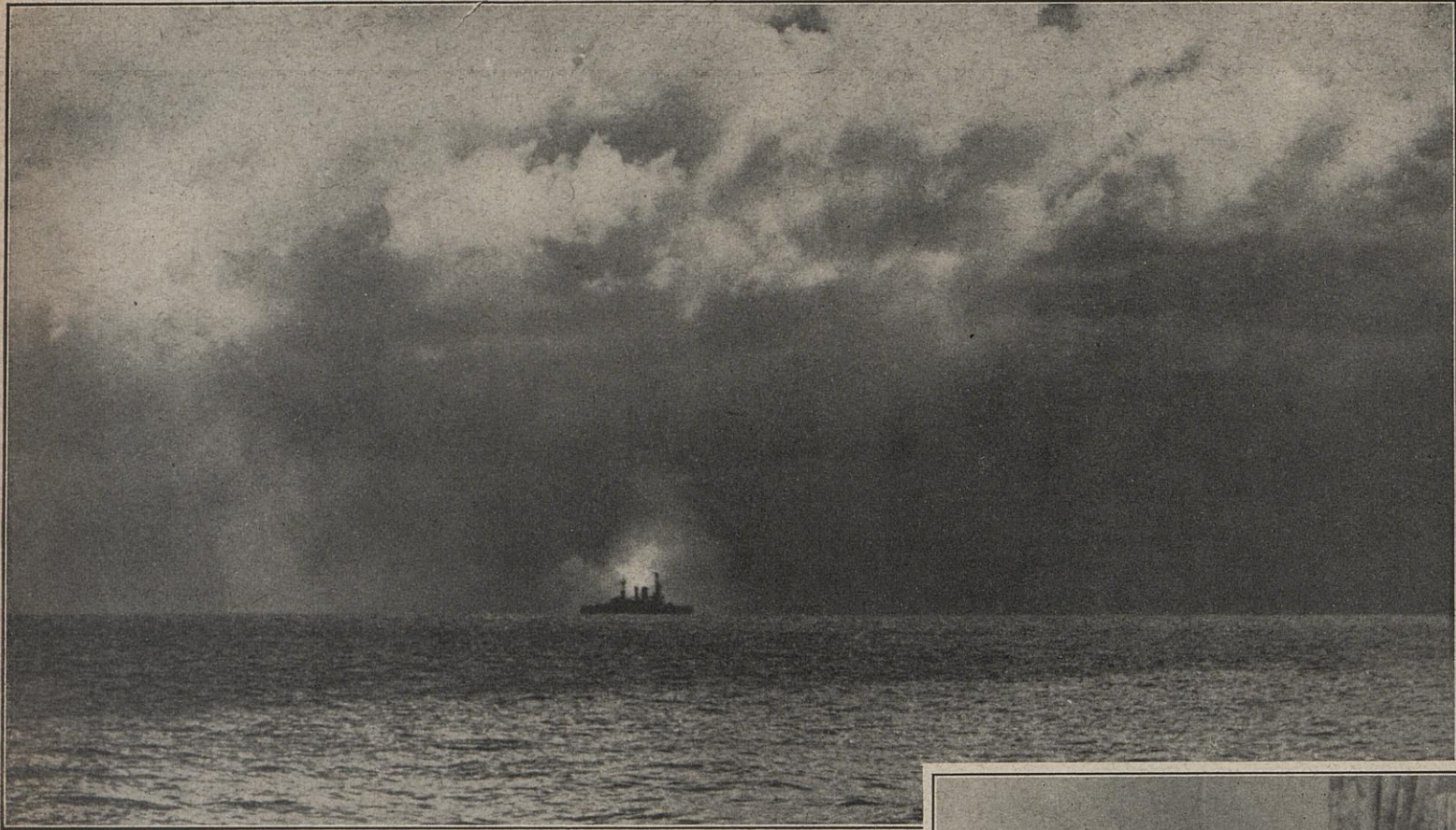
Auch an der Front ist der Führer in ständiger Verbindung mit den Ereignissen der Welt.

Der Funkwagen des Reichspressechefs hat Verbindung mit Berlin aufgenommen, während die deutschen Truppen den San überschreiten.

Reichsminister Dr. Lammers, der die Geschäfte des Ministerrats für die Reichsverteidigung führt, im Führerhauptquartier.



Vom rollenden Hauptquartier gestartet: Flug zur Front. Die Maschine des Führers überfliegt einen Gefangenentransport, jubelnd grüßen die deutschen Soldaten herauf.



Hela hat kapituliert

Das Schulschiff „Schleswig-Holstein“ beschieß die befestigte Halbinsel Hela.

Einen Monat nach Beginn des polnischen Feldzugs hat sich der letzte Stützpunkt polnischen Widerstands bedingungslos ergeben, noch bevor der von Heer und Kriegsmarine vorbereitete große Angriff durchgeführt wurde.

P. K. Zell



Jegendwo in der Ostsee: Ein deutscher Minenleger schickt einen Lotsen zu einem amerikanischen Dampfer.

Ein Mitglied der Besatzung des amerikanischen Dampfers „Mormachawl“ machte diese Aufnahme, als sich gerade das deutsche Lotsenboot (im Vordergrund rechts) dem Dampfer näherte. Der Lotsen feuerte das Schiff sicher durch die Minenfelder, und die „Mormachawl“ erreichte ungefährdet ihren Bestimmungsort. So sorgt Deutschland für die Sicherheit des Schiffsverkehrs der Neutralen...



Die Uebergabe-Verhandlungen mit den polnischen Parlamentären im Kurhaus Zoppot. General Kaupisch (rechts) führte die Verhandlung mit den polnischen Offizieren (links); 250 Offiziere und über 4000 Soldaten streckten die Waffen. Sönke (1), Associated Press (2)



Jegendwo vor der irischen Küste: Ein deutsches U-Boot taucht auf...

Es hält den amerikanischen Frachter „Wacosta“ an. Nach seiner Ankunft in New York berichtete der Kapitän der „Wacosta“ der amerikanischen Presse, daß ein Offizier und drei Mann des U-Boots das Schiff durchsuchten und die Passagiere und die Besatzung dabei mit der größten Höflichkeit behandelten; vor dem Verlassen des Frachters habe der Offizier vor den 24 Passagieren eine kurze Ansprache gehalten, in der er die Notwendigkeit bedauerte, die „Wacosta“ aufhalten zu müssen. Aber es sei Krieg...

DAS lockende Gesicht

Roman von Günter Hocheisen

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Alexander griff nach Ursulas Hand. „Ich will jetzt Schluß machen, Ursula“, flüsterte er. „Ich bin drei Tage lang herumgelaufen, ich bin da irgendwo in der Mark von einem kleinen Ort in den anderen gewandert und habe bei Bauern gegessen und in Dorfwirtshäusern geschlafen. Das war alles so gesund und so gerade und so ehrlich. Ich will jetzt hingehen und sagen, was ich getan habe.“

„Ja, Alexander?“

Die Hand, mit der er sich an Ursula hielt, zitterte noch ein wenig, als er fortfuhr: „Ich muß die Folgen hinnehmen. Ich will es auch.“ Dann wurde seine Stimme fest. „Es gibt keinen anderen Weg, Ursula, ich muß die Folgen tragen. Ich kann nicht mehr anders.“ In seiner Stimme war nun ein männlicher Klang. Er hatte gekämpft, noch war er schwach und erschöpft von dem Kampf, aber er hatte sich entschieden und war entschlossen.

Ursula fühlte ihr Herz sich zusammenkrampfen. Sie verstand ihn — so glaubte sie. Aber was sollte er später — danach —? Genügte es nicht, daß er nun tapfer für sich Schluß gemacht hatte — daß er nun nichts mehr mit Postas Gewerbe zu schaffen haben würde? Mußte er sich auch noch selbst anzeigen? Sie ahnte, was es bei dem hochmütigen Unverstand so vieler Menschen heißen mußte, zu sühnen und dann ein Leben neu beginnen zu wollen.

Er sah sie groß an und schien zu spüren, was sie dachte. Aber die Versuchung, die aus ihrer Sorge und ihrem Mitleid zu ihm sprach, hatte er schon niedergelassen. Er schüttelte den Kopf, stand auf und reckte sich. „Ich muß es, ich finde sonst keine Ruhe. Ich habe in diesem Entschluß schon etwas Ruhe gefunden.“

„Mein armer, lieber Junge —“ Ursula zog ihn wieder zu sich und strich ihm still über das Haar. Da schrillte hart die Klingel. Ein-, zweimal und sofort wieder. Gebieterisch und grell.

Ursula zögerte, dann ging sie hin und öffnete.

Der Mann, der vor der Tür stand, trat so schnell ein, daß Ursula ihm kaum ausweichen konnte. Sie machte noch eine Bewegung, sich wieder vor ihn zu stellen und ihm den Weg zu versperren, da wies er schon seine Marke vor: „Kriminalpolizei. Wo ist Herr Mühlhaus?“

Ursula blieb ruhig. „Was wünschen Sie von ihm?“

„Das kann ich Ihnen leider nicht sagen.“

Ursula sah ein, daß es zwecklos war, Alexander verleugnen zu wollen. Das hätte alles nur schlimmer gemacht.

„Er ist bei mir. Dort im Wohnzimmer.“

Alexander kam aus dem Zimmer. Er hatte die Stimmen gehört und verstanden, was geschehen mußte.

Der Beamte ging rasch auf ihn zu. „Sie heißen Mühlhaus?“

„Ja“, sagte Alexander gefaßt.

Der Beamte legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Sie sind verhaftet.“

Alexander suchte unter der jähen Berührung zusammen. Dann sah er Ursula traurig an. „Ich wollte dir noch so viel sagen, gerade dir.“ Und zu dem Beamten gewendet: „Und ich wollte selbst zur Polizei kommen, freiwillig. Schade —“

„So?“ antwortete der Kriminalbeamte mit dem Lächeln dessen, der durch Erfahrung ungläubig geworden war, und schnitt alle Erörterungen ab. „Das hätten Sie sich eher überlegen müssen. Jetzt ist es zu spät.“

Hier wären Sie jedenfalls nicht mehr weggekommen, wir haben den ganzen Garten umstellt. Kommen Sie!“

Ursula nahm Alexanders Kopf in ihre Hände. Der Beamte ließ es geschehen. Alexander war sehr blaß. Ursula küßte seine heißen Augen. „Keine Angst, Alexander...“

Ihre Hände sanken herunter, sie hatte nun doch Mühe, nicht zu schwanken. Ehe sie noch etwas sagen konnte, war der Beamte mit Alexander gegangen. Die Tür stand noch offen.

Auf der Straße wandte Alexander noch einmal den Kopf, als suche er Ursula. Sie lief in den Garten und an das Straßentor und rief ihm noch einmal nach: „Keine Angst, Alexander!“

Alexander verschwand um die Ecke.

Ursula ging sehr langsam und mit schweren, schlep-penden Schritten ins Haus zurück, in den hinteren Garten, in das Gewächshaus, wo sie am sichersten allein, wo sie am meisten zu Hause war. Sie zog mechanisch die blaue Arbeitsschürze an. Ihr Blick fiel auf den Umschlag von Dilbeeks Rohrpostbrief, der noch immer auf dem Arbeitstisch lag. Dilbeek — jetzt hatte sie wirklich nicht mehr an ihn gedacht. Die ganze Zeit nicht, als Alexander bei ihr gewesen war, so ganz war sie für ihn dagewesen. Dilbeek? Vielleicht konnte er Alexander dann helfen? Nachher, wenn der schwere neue Beginn kam? Ach ja, bestimmt. Er konnte das.

Er war nun wieder da — in ihr. So schmerzlich wie nie. Sie hatte nie so heiß wie in diesem Augenblick nach Dilbeek verlangt, nie geahnt, daß man so heiß nach einem Menschen bangen könnte. Wenn sie ihn wenigstens noch einmal gesehen hätte, nachdem er an jenem Abend so unbegreiflich schnell, viel jähher noch als in Paris, verschwunden — und Postka nachgefahren war. Sie nahm zum hundertsten Mal seinen Brief aus der Tasche. In diesem Brief stand kein Wort über diese Fahrt. Kein Wort. Nur das eine, daß er sie liebte und sie allein liebte. Liebte er sie denn wirklich? Wenn er von ihr ging?

Ging er von ihr, weil er sie liebte? Was war das, das ihn an den Urwald gefesselt hielt? Vielleicht hatte er dort eine Frau? Sie glaubte es nicht. Es konnte nicht sein, durfte nicht sein, denn sie brauchte ihn! Und wenn Dilbeek nun nicht verstand, daß sie Alexanders Kind trug?

Ursulas Hände wurden plötzlich eiskalt. Was hatte der Beamte gesagt, der Alexander verhaftete? Das ganze Haus war umstellt gewesen? Um Alexander zu fangen, weil er Postka ein paarmal bei seinen Geschäften hatte helfen müssen? Nun ja, suchte sie sich zu beruhigen, die Polizei konnte nicht wissen, daß er nur ein sehr kleiner und gezwungener Helfer gewesen war, der sicher nicht viel Unheil angerichtet hatte. Aber das mußte sich bald erweisen.

Doch je mehr sie darüber nachdachte, um so unruhiger wurde sie. Sie sprang auf, schob das Mikroskop heftig in seinen Kasten zurück und schloß ihn ab. Es war etwas anderes! Was hatte Alexander ihr noch sagen wollen? Er kam nicht mehr dazu... Daß er sie liebte, daß sie zu ihm zurückkehren sollte — wie sie zuerst geglaubt hatte? Wenn es nun nicht dies war? Sie mußte das feststellen. Sofort.

Sie riß die Schürze herunter.

Alles geriet nun ins Wanken — die ganze Welt. Ihr Kind — und Alexander war der Vater. Wo war nun die glückseligste, beseligende Ruhe —? Dilbeek —? Sie stürzte hinaus.

XXIII.

Rolf Dilbeek blieb nach der Rückkehr von Berlin zwei Tage in Homburg. Er arbeitete im Frankfurter Atelier an den letzten Plänen für Rio. Er trank an einem Abend mit Rastenburg eine ganze Flasche Whisky leer und sprach trotzdem kein Wort. Er ritt sein Pferd stundenlang im schärfsten Tempo durch den Wald, bis es schweißbedeckt und zitternd einfach stehenblieb; der Hund Hussein begleitete ihn mühelos. Der Köchin Athene gab er einen Vertrag auf fünf Jahre. Dann packte er die Koffer.

Peter Rastenburg stand dabei. „Wie lange soll ich mir das noch ansehen?“

„Lange“, war Dilbeeks ganze Antwort. „Du hast ja Generalvollmacht für mich, was soll hier also passieren?“

Er knallte den Deckel seines silberglänzenden Tropenkoffers zu. Der Koffer wollte nicht schließen. Rastenburg setzte sich darauf, und schon ging er zu und war ein breiter Sitz für die Fülle des Freundes. „Was nützt die Generalvollmacht, wenn du doch alles allein machst?“ fragte Rastenburg.

„Alles?“

„Nicht alles, verzeih. Die Lichtrechnung darf ich bezahlen.“

Dilbeek nickte. „Ist auch das einzig Wichtige, daß andere keinen Schaden haben.“

„Und dieses neue Mädchen — wird die sich freuen, wenn du verschwindest?“

„Nein.“

„Dann verstehe ich dich nicht.“

„Ich bin kein Mann für dies Mädchen. Sie kann keinen brauchen, der so viel hinter sich hat. Uebrigens fliege ich nicht nach Genua, sondern erst nach Paris.“

Rastenburg sprang wie ein Gummiball von dem Koffer. „Der Teufel soll Ranha holen!“ fluchte er und stand mit gerötetem Gesicht und geballten Fäusten vor Dilbeek. „Was hast du vor? Willst du mich zwingen, daß ich dich entmündigen lasse?“

Dilbeek legte dem Freund die Hände schwer auf die Schulter. „Laß gut sein, Peter. Das ist jetzt eine Freundschaftsprobe. Ich habe verdammt viel Vertrauen zu dir. Jedes Vertrauen. Aber wenn ich trepiere, bin ich lieber allein.“

Rastenburg wandte sich ab und trat ans Fenster. Da oben war der Platz, wo man das andere Haus hätte bauen sollen, das Haus für das andere Mädchen... Aber wenn Dilbeek den Weg nicht selbst fand — wenn er einen anderen Weg gehen mußte? Wer sollte das entscheiden können außer Dilbeek selbst? Das war das Schwerste, was es unter Freunden gab: schweigen zu müssen, schweigen zu können, sich nicht zu beugen. Und war doch so wichtig wie nichts anderes.

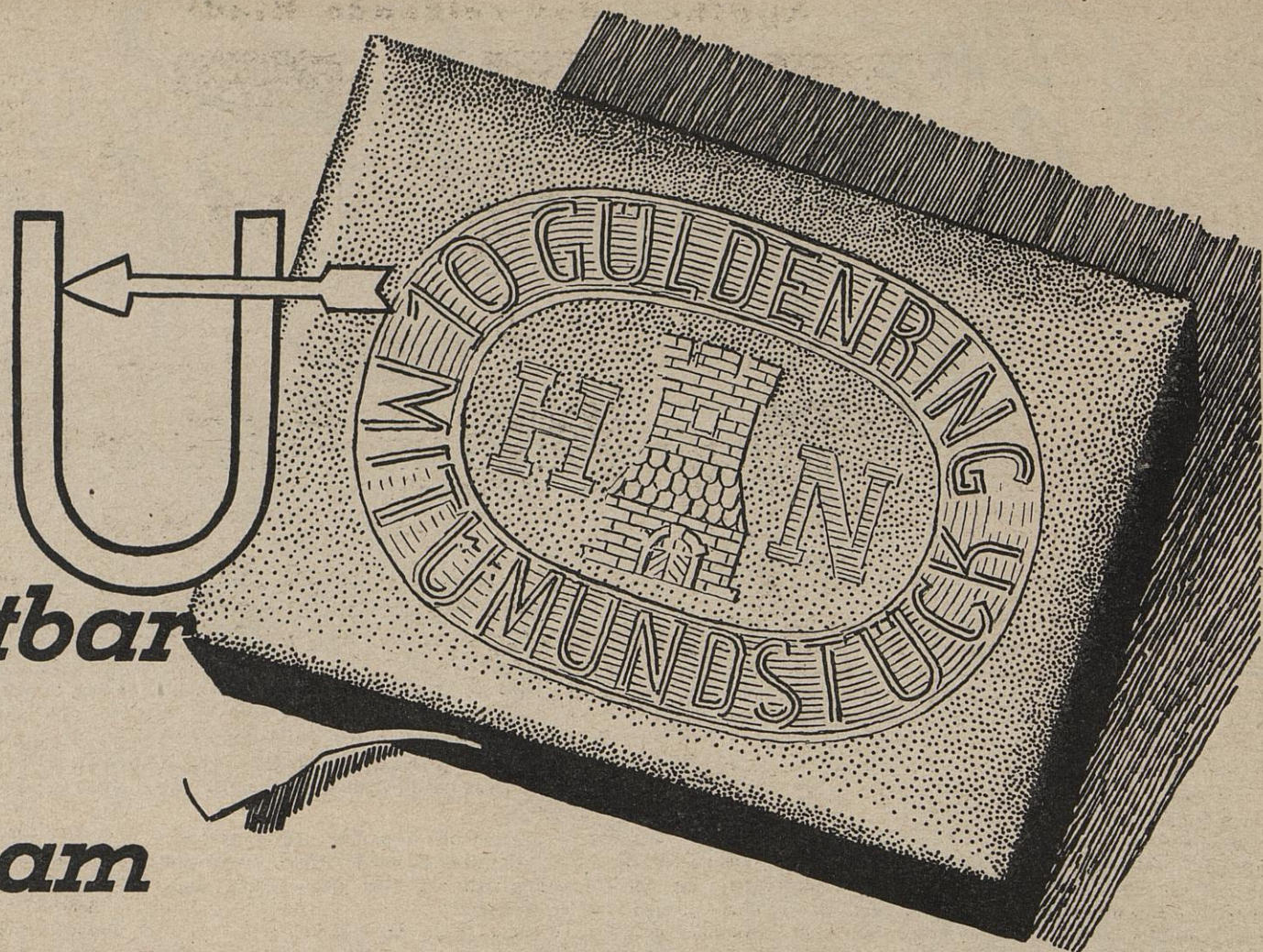
Dilbeek packte schweigend fertig. Sie aßen zusammen, sie fuhren zusammen zum Flughafen nach Frankfurt, sie traten zusammen auf das Rollfeld. Die Propeller begannen ihr dröhnendes Lied, und der Wind hauchte die Mäntel zu großen Segeln.

„Sieh dir das mal an“, sagte Rastenburg und zog ein langes gelbes Hestchen aus der Tasche.

Dilbeek blickte ihn verständnislos an. „Ich habe doch meinen Flugschein?“

Rastenburg nickte. „Der ist für mich. Ich dachte, daß du vielleicht im letzten Augenblick auf die schlaue Idee kommst, mich mitzunehmen. Da wollte ich nicht wegen technischer Schwierigkeiten —“ Er lächelte verlegen.

Dilbeek gab ihm die Hand. „Danke dir, Peter. Danke dir herzlich. Aber laß mich allein. Und paß sehr auf den Hussein auf. Er ist das Vermächtnis eines glücklichen Tages.“



Unsichtbar aber wirksam

Sie werden in der GÜLDENRING mit U Mundstück alles das finden, was Sie bisher veranlasste, der Mundstück-Zigarette treu zu bleiben. Gleichzeitig aber werden Sie auch den Genuss haben, von dem der Raucher mundstückloser Zigaretten zu berichten weiss.

Probieren Sie bitte und urteilen Sie dann selbst! Achten Sie besonders auf das angenehme Lippengefühl, auf den Schutz, den das U Mundstück gewährt und - nicht zuletzt - auf den zarten Tabakgeschmack, der wohl abgewogen durch das *unsichtbare* Mundstück dringt.

DER *i* PUNKT

mit Tinte auf das U Mundstück gesetzt, verhält sich grundlegend anders als jener, den man zum Beispiel unterhalb des Zigaretten-Stempels anbringt. Opfern Sie eine GÜLDENRING, wenn Sie die Wirkung des unsichtbaren Mundstücks nachprüfen wollen.

Haus Pflanzburg

GÜLDENRING 4 PF.

jetzt auch mit U Mundstück

Agathe – das reizende Kind!

„Dann mach's also gut, Rolf.“
Noch ein Händedruck, ein Schlag auf die Schulter, ein Blick in die Augen, kurz nur, denn die Augen beginnen sich zu trüben.

„Bitte, Herr Dilbeek, wir müssen jetzt —“

„Ja, ja.“
Er steigt ein, die Tür schlägt zu, die Treppe wird fortgeschoben, und Rastenburg tritt beiseite.

Die Maschine rollt nach Süden, wendet, braust los, hebt sich und fliegt über den Wald hinweg in einen grauen, undurchsichtigen Himmel.

Dona Ranha Casileno war neunundzwanzig Jahre alt und lebte seit zwölf Jahren in Paris in einer riesigen Wohnung an den Champs-Élysées allein. Sie hatte eine Regiererin, eine Köchin, ein Hausmädchen, einen Diener, einen chinesischen Schofför und einen Reitknecht. Sie hatte auch Freunde, aber sie hatte keinen Mann und keine Freundin, und so war sie sehr arm. Sie wußte das und suchte sich zu betäufeln.

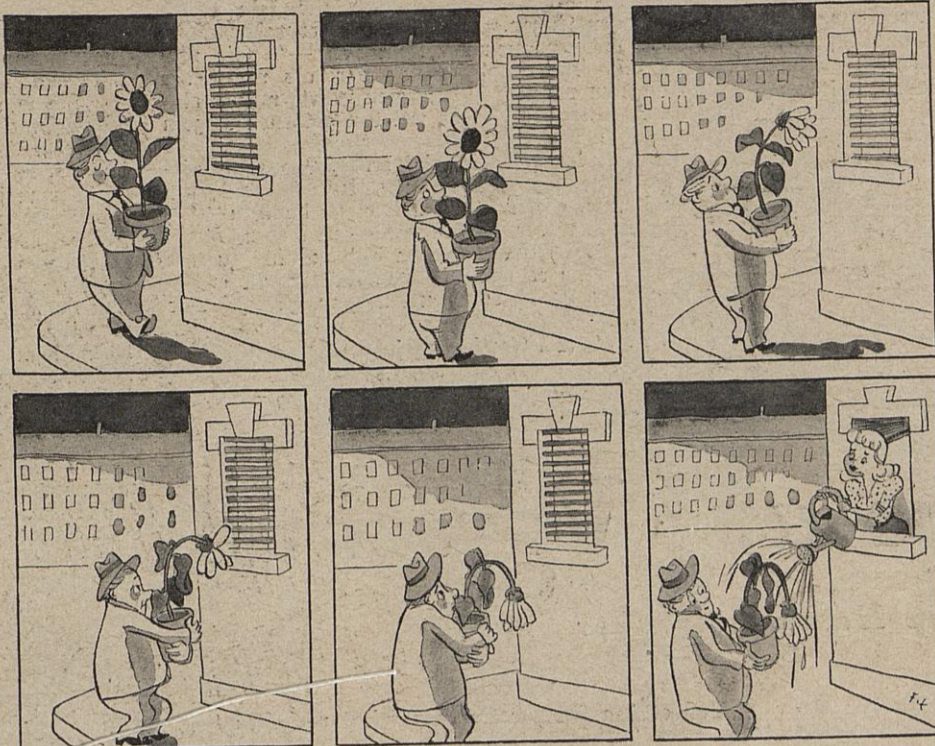
Alle paar Jahre baute sie ihre Wohnung um, und wenn sie am zweiten Jahrestag des letzten Umbaus Empire oder gotisch oder holländischen Kolonialstil unerträglich fand, stand Gaston Rauoult, der Börsenmann, der ihr Vermögen verwaltete, mit sechs ausgearbeiteten neuen Plänen vor ihr, rupfte der Kamelie in seinem Knopfloch ungeduldig ein Blatt nach dem anderen aus und lenkte die Entscheidung auf den Plan, der die höchste Provision für ihn abwarf. Monsieur Rauoult verwaltete das Vermögen, er kontrollierte die Einnahmen wie die Ausgaben und verdiente an beiden ein wenig mehr als das, was er Dona Ranha ersparte, indem er keinen anderen sie betrügen ließ, der vielleicht Lust dazu gehabt hätte: nicht die Jose und nicht den Gärtner, aus dessen Wagen täglich vor ihrem Haus Körbe voll Blumen ausgeladen wurden, die sie selbst bezahlte.

Dona Ranha war die Tochter eines Viehzüchters, der in drei Ländern Südamerikas seine Herden hielt. Er wußte selbst nicht, wie viel hunderttausend Kinder und Schafe es waren. Sie wurden zusammengetrieben, wenn man sie scheren wollte, wenn Fleischextrakt und Corned Beef gemacht werden sollten. Man verdiente an den Konserven so gut wie an der Wolle und keinen Centavo und keinen Real weniger als an dem Knochenmehl und den Häuten, und wenn man das Vieh nicht zählte: das Geld zählte man. Man konnte sich diese Tochter leisten, trotz der drei Söhne, die in den drei Ländern das Geschäft besorgten und die Schwester vergeblich zur Hölle fluchten. Wenn man — in jedem Mai — nach Paris kam, war man nicht der Prolet aus der Fremde, man hatte eine Tochter dort, man gehörte dorthin, sah nicht als reich gewordener Cowboy-Sohn in seiner Opernloge, sondern als Bürger der Stadt. Jedenfalls glaubte Alfredo Casileno das.

Dona Ranha lag nackt auf einem weißen Gummituch und wimmerte unter den Händen ihres Masseurs. Der Raum, in dem sie ächzte und stöhnte, befand sich zwischen ihrem Schlafzimmer und dem Bad und war mit medizinischen und gymnastischen Apparaten vollgestopft — Ruderapparat, Reitmaschine, Streckbett, ein komplizierter Galgen, um sich daran aufzuhängen, was nach der Ansicht des Erfinders die Wirbelsäule täglich um einen Millimeter dehnte.

Dona Ranha hatte Angst, alt zu werden. Aber die Hände des Masseurs strichen über eine seidige und straffe, ein wenig bräunliche Haut. Er knetete Schenkel, die fest waren wie der feuchte Sand am Strand des Meeres und sich in sanftem Bogen zu wohlgeformten Hüften verbanden. Und wenn er mit harten Schlägen die flache Wölbung des Rückens geschmeidig und locker trommelte, erinnerte er sich an eine römische Göttin im Louvre, die er einmal in einer Zeitung abgebildet gesehen hatte. Er zweifelte, ob es Sinn habe, in das Museum statt in das Kabinett der Dona Ranha zu gehen. Freilich, Marmor war nicht vergänglich; sein Glanz lebte aus eigener ewiger Kraft, und Dona Ranha — Sollte er wünschen, sie zu sehen, ehe sie strahlend aus dem Schlafzimmer zu ihm kam? Er wußte es nicht, aber er machte sich seine Gedanken. Die Frische und Spannkraft, die sie ihm wie allen zeigte, war ihm manchmal gefährlich und trügerisch erschienen.

Trotzdem: Dona Ranha war schön. Ihre samtene Augen waren schwarz wie die glühende Nacht ihrer



Gezeichnet von F. Erich

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

12. Erlebnis: Liebe ... zu Blumen

tropischen Heimat, und um den schwarzen Kreis der Iris zog sich ein feiner, grünlich funkelnder Bogen. Doch niemand hatte durch diese Augen, die nah beieinander standen und durch den scharfen Rücken einer schmalen Nase kaum voneinander getrennt waren, in die Tiefe sehen können.

Dilbeek kam unangemeldet. Dem Diener zitterten die rötlichen Koteletten, als er ihn groß in der Tür stehen sah.

„Melden Sie mich.“

„Der Masseur ist da, Monsieur.“

„Dona Ranha wird ihn fortschicken.“

„Ich glaube nicht, Monsieur.“

Dilbeek warf dem Diener Hut und Handschuhe zu und trat in den Empfangsalon. Zum hundertsten, zum tausendsten Male grübelte er über das nach, was ihn an Dona Ranha band. Und doch war es anders als sonst. Nun glaubte er den Weg klar vor sich zu sehen, den er gehen mußte. Auf diesem Weg mußte es möglich sein, mit der Vergangenheit Schluß zu machen, von der vergangenen Schuld frei zu werden. Und neue Schuld zu vermeiden.

Er hatte einmal grausam in Ranhas Leben eingegriffen, hatte die erste große Hoffnung ihres Lebens zerstört, dann hatte — rätselhafte Frau — ihre Liebe sich ihm zugewandt, und auch da hatte er sie enttäuscht. Jetzt gab es nur sie oder Ursula.

Lautlos schlüpfte Dona Ranha durch den schweren Damastvorhang und stand eine Sekunde still in der Tür. Sie trug weite grüne Hosen und ein rotes ärmellofes Jäckchen aus Samt, das ihre Brust knapp umspannte. Ihr Gang war geschmeidig und federnd. Wenn sie sehr schnell ging, hüpfen ihre Schritte ein wenig, und sie ging jetzt sehr schnell. Sie flog Dilbeek entgegen und überschüttete ihn mit einer Flut zärtlicher Worte. „Drei Jahre warst du jetzt wieder fort, mein Freund. Ich liebe dich und werde dich lieben, solange ich lebe.“ Ihre Stimme war dunkel und voll.

Dilbeek trat zwei Schritte zurück, ihre bräunlichen Arme, die ihn hatten umfangen wollen, griffen ins Leere. „Liebe? Ja, das habe ich oft gehört“, sagte Dilbeek ruhig. „Aber nicht darum bin ich gekommen.“

„Wieder nicht darum?“

Ihre schwarzen Augen huschten über sein Antlitz. Ein Zittern durchlief sie, ihre Hände flatterten, und die nach der letzten Mode golden bronzierten Nägel spiegelten einen Sonnenstrahl wider, der durch die verhängten Bögen der Fenster drang. Sie ließ sich auf einen Diwan fallen und vergrub das Gesicht in die Kissen.

Dilbeek blieb stehen, wo er stand. „Lassen Sie die Komödie!“ sagte er hart.

Ranha krümmte sich zusammen wie unter einem Sieb, dann schnellte sie empor und stand auf dem Diwan. „Du Teufel!“ schrie sie, und ihre Augen glühten.

Dilbeek beachtete den Ausbruch nicht. Er hatte sie oft zornig gesehen, sie reagierte leidenschaftlicher als die Frauen eines gemäßigten Klimas. Das war ihre Natur. Er sah sich nach einem Stuhl um und fand unter den Kissen und Polstern ein kleines hölzernes Taburet. Er setzte sich, steif und aufrecht, die großen Hände lagen auf den Knien, in seinem gefurchten Gesicht rührte sich kein Muskel.

„Sie haben Postka auf mich gehezt“, sagte er. „Warum?“

„Chéri! Wer ist Postka?“

„Vielleicht kennen Sie den Namen Favrel besser. Oder Constantescu.“

Ranha sprang vom Diwan und setzte sich zu Dilbeeks Füßen. Sie breitete ihre grünen Bluderhosen aus und lehnte sich zurück. Zwischen die tiefrot gemalten Lippen huschte die Spitze der Zunge. „Ich liebe dich, du großer, böser Mann.“

Er lächelte müde. Da sah er, daß um ihren Hals, der hoch aus dem ebenen Bett der Schultern aufstieg, eine schmale goldene Kette lag; sie verschwand in dem roten Jäckchen. Ranha bog lödend die Schultern zurück, die silberne Schnur, mit der das Jäckchen geschlossen war, gab nach, und in dem schimmernden Spalt, der sich öffnete, blitzte ein Medaillon. Mit einem raschen Griff zog Dilbeek es an der Kette hervor und öffnete es. Zwei Bilder, kleine vergilbte Bilder, lagen in den beiden Hälften des Medaillons. Seines, im Tropenhelm,

auf einem Maultier, und das eines anderen Mannes. Seines, von dem Postka gesprochen hatte, als er vor einigen Wochen mit Ursula bei ihm war. Damals, als alles begann. Nach diesem Bild hatte Postka ihn erkannt. Ja, er war älter geworden, aber er hatte sich nicht sehr verändert. Konnte sich denn irgend etwas verändert haben?

Dilbeek klappte das Medaillon hart zu, einen Augenblick preßte seine Faust sich um das zierliche Ding, als wollte sie es zermalmen, dann warf er Ranha die Kette in den Schoß. Sie verbarg das Medaillon wieder im Busen.

„Warum haben Sie Postka das Bild gezeigt?“

„Er reißt so viel durch die Welt, chéri — ich hoffte, er würde dich treffen und danach erkennen und dir sagen, daß Ranha auf dich wartet. Hat er dich wirklich gefunden?“

„Das fragen Sie noch? Ein verdammt nützlicher Auftrag ist das gewesen, den Sie ihm gegeben haben.“

„Oh, Lieber — es ist sehr unrecht von dir, daß du mich tadelt. Wie hätte ich so viele Jahre auf dich warten können, ohne nach dir zu suchen?“ Sie wollte den Kopf an seine Knie lehnen, aber sie sah, daß er sie fortnehmen würde, und so legte sie ihn auf ihre eigenen hochgezogenen Knie und sah Dilbeek von unten an. Das Haar, das wie schwarzer Lack glänzte, hing über die Wange.

Dilbeek blickte schärfer hin — in der Tat: er war sehr nüchtern, nüchtern betrachtete er eine Narbe, die wie ein haarfeiner Strich hinter Ranhas Ohr lag — die erste Schönheitsoperation war also schon gemacht.

„Aber ich kann noch immer küssen“, flüsterte Ranha. „Ich habe es nicht verlernt. Es ist schon lange her, aber ich habe ein gutes Gedächtnis.“

„Weiß Gott, das haben Sie.“

Sie kniete vor ihm. „Solange ich lebe, Geliebter — Laß mich endlich ganz bei dir sein.“

„Sie haben ihn also auf mich gehezt.“

„Er hat mir erzählt, daß er dich fand.“

„Woher kennen Sie ihn?“

„Weiß nicht —!“

„Ich will es wissen!“

„Nicht böse sein. Vielleicht kenne ich ihn durch Rauoult?“

Dilbeek nickte schwer. „Also doch —“ Also hatte er doch recht gehabt, dem Börsenmüller zu mißtrauen und die Gesellschaft in Rio vor ihm zu warnen. Rauoult stand in Verbindung mit Postka und seinem Kreis. Und dieser Mensch verwaltete Ranhas Vermögen —

„Was hast du?“ fragte sie und sah aufmerksam in sein Gesicht.

„Oh, nichts. Man hat mir nur einiges über Rauoult nicht glauben wollen. Und als Postka Ihnen berichtet hatte, daß wir zusammengetroffen waren —?“

„Da habe ich ihn gebeten, dich zu erinnern.“

„An was zu erinnern?“

„An mich.“

„Sie wollten mich zwingen, zu kommen?“
„Du bist gekommen.“
„Sie kennen seine Mittel?“
Sie schüttelte schnell den Kopf. „Ich weiß nur, daß sie gut sind. Wie hätte ich leben können und auf dich warten ohne sie, — nun hat er dich gebracht.“
Dilbeck war aufgesprungen. Das Taburett, auf dem er geessen hatte, rollte über den Boden. Die Ädern an seinen Schläfen schwellen. „Nicht er hat mich zu dir gebracht. Er hat gar nicht daran gedacht. Glaubst du, daß er dir je hat helfen wollen? Du hast ihm ein Mittel in die Hand gegeben, das er gebrauchen konnte. Du hast mich ganz einfach verraten.“ Er stand mit geballten Fäusten vor ihr.
„Tropenkoller, chéri?“ Aus Ranhas Stimme waren zärtliche Hingabe und süßes Verlangen gewichen — nun war ihre Stimme plötzlich spöttisch, und kalt sagte sie: „Wieder der alte Wahnsinn? Willst du mich erwürgen?“

Dilbeck ging mit großen schweren Schritten durch das Zimmer. Widerlich war dieser weiche Teppich, der jeden Schritt auffog, man trat in Watte, kein Boden war unter den Füßen. „Du hast mich erpreßt.“
„Nein, Liebster, niemand kann dich —“ Sie verstummte jäh. Ihr Kopf schnellte vor, als wollte der Mund die ihm voreilig entwichenen Worte wieder einfangen. Ihre langen Finger mit den goldenen Nägeln krallten sich in die Rissen.
„Was hast du gesagt?“ rief er. „Was kann niemand?“ Hatte sie sagen wollen, daß niemand ihn zwingen könnte, gegen seinen Willen zu handeln? Ja, er wußte selbst, was er wollte und — was er mußte.
„Wenn du mich liebst, warum bist du nicht zu mir gekommen, als ich es wollte? Damals?“ fragte er.
„Oh, Lieber, ob ich das heute noch weiß? Ich war noch ein Kind —“

(10. Fortsetzung folgt.)

Zuchthaus auf Vorschuß

Von Heinz Eisgruber

Die Richter und Geschworenen des Obersten Gerichtes in Minnesota stehen in diesen Tagen vor einer schweren Entscheidung. Was da geschehen ist, das ist trotz Ben Akiba doch noch nicht dagewesen. Der Fall ist in keinem Gesetzbuch, in keinem Kommentar, in keiner Vorentscheidung vorgesehen. Die Vorstellungskraft der Dichter und Schriftsteller hat solches bisher noch nicht erdacht und, über das Juristische hinaus, auch keine menschliche Lösung dafür hinterlassen. Also wissen die Richter und Geschworenen nicht, was sie tun sollen, und diese wahrhaft menschliche, juristische und zugleich amerikanische Tragödie raubt ihnen den Schlaf.

Es geschah im Jahre 1919, daß der 30 Jahre alte Fred G. Brown, Zimmermann im Staate Minnesota der Vereinigten Staaten, von dem gewohnten, unter den Gesetzen der Prohibition stehenden Zusammensein mit einem Kameraden nicht mehr zurückkehrte. Die Frau dieses Kameraden, des Zimmermanns John Delaney, Frau Binny, wurde zuerst auf das Ausbleiben Fred Browns aufmerksam. Es hatte seine guten Gründe, daß gerade Frau Binny ihn zuerst vermißte. Aber das spielte zunächst keine Rolle.

Frau Binny machte also von ihrer Beobachtung und ihrer Sorge ihrem Gatten John Mitteilung. Aber, wie später im Prozeß gegen den Mörder festgestellt wurde, hat John Delaney diese Besorgnis seiner Frau mit einem höhnischen Lachen quittiert. Er meinte, und sein Gesicht verzerrte sich in diesem Augenblick zu einer grauenvollen Maske des Hasses, Fred Brown habe wohl seine Liebes-schmerzen im White-Bear-See ertränkt, ihm, John Delaney, könne das nur lieb sein.

Das Verhalten John Delanays erschien nicht nur seiner Frau, sondern auch der Nachbarin, Frau Jessy Joyce, sehr merkwürdig. Frau Delaney hatte nämlich ihre Befürchtungen über das Ausbleiben des Fred G. Brown auch der Nachbarin mitgeteilt und ihr zugleich erzählt, wie ihr Gatte Delaney sich auf ihre Besorgnis hin geäußert habe.

Frau Jessy sackte unter diesen Umständen nicht lange, sondern ging zur Polizei. Sie wußte ja viel mehr über das Verhältnis zwischen Delaney und Brown. Sie wußte, daß Frau Binny dem Hausfreund Brown sehr nahe stand, daß es zwischen Delaney und seiner Frau schon Zerwürfnisse deshalb gegeben hatte. Und sie erzählte all dies mit entsprechenden Andeutungen dem Polizeifergeanten.

Der Polizeifergeant vernahm daraufhin John Delaney. Er war sich bald über den Zusammenhang klar, denn John nahm kein Blatt vor den Mund, sondern ließ seiner Meinung über Fred G. Brown und sein Ausbleiben freien Lauf. Er erklärte dem Polizisten, daß man ihn mit Fragen nach Fred Brown verschonen möge. Fred Brown sei für ihn ein Lump, für den der Strick zu schade sei; er wisse zwar nicht, wo er sich zur Zeit aufhalte, aber er vermute, daß ihn der Teufel geholt habe.

Der Polizist erfuhr noch mehr: daß Fred G. Brown an jenem Abend, als er zum letzten Male gesehen wurde, zusammen mit Delaney die kleine Bar „Schwarze Kasse“ verlassen und sich mit ihm in der Richtung gegen den White-Bear-See entfernt habe. Er erfuhr auch, daß die beiden eine heftige Auseinandersetzung in der Bar miteinander gehabt hatten. Dabei hatte Delaney erklärt, Fred Brown möge sich nicht mehr in der Wohnung Delanays blicken lassen, sonst könnten ihm peinliche Dinge zustoßen.

Als der Staatsanwalt die Ermittlungen der Polizei in Händen hatte, konnte es für ihn keinen Augenblick einen Zweifel über das verbrecherische Drama geben, daß sich hier abgespielt hatte. Er war sich über den Mörder wie über das Motiv klar.

Daß er den Mörder Delaney sofort verhaften ließ, war seine Pflicht. Alles übrige besorgte der Untersuchungsrichter. Er ließ in Minnesota und in den umliegenden Staaten nach dem Zimmermann Fred G. Brown fahnden. Aber wie er schon vorausgesehen hatte, blieben alle Fahndungen und Aufrufe vergeblich. Es ist klar, daß ein Toter sich nicht mehr melden kann. Fred G. Brown blieb tot und verschollen.

Nicht so ganz. Die Forschungen der Kriminalpolizei am White-Bear-See brachten ein Stück blutgetränktem Stoffes ans Tageslicht. Der Platz, an dem es gefunden wurde, ein Schilfdickicht, wies Spuren eines heftigen Kampfes auf. Das Stückchen Stoffes wurde von Kameraden Browns als vom Arbeitsanzug Browns stammend erkannt. Das Blut wurde chemisch als Menschenblut bestimmt. Man suchte den See ab, um die Leiche zu finden, aber der White-Bear-See ist tief und voll verknüpfener Bäume; man konnte ihm die Leiche nicht entreißen.

Der Fall lag so einfach. Still sind die Wege um den White-Bear-See, nur die Wellen klopfen gegen das Ufer. Fred Brown und John Delaney, die beiden erbitterten Rivalen gingen, als sie die Bar verlassen hatten, zusammen diese stillen Wege um den White-Bear-See, tödlichen Haß gegeneinander im Herzen, den Haß mit bösen Worten und Gesten weiterführend. Es kam zu einem Handgemenge, in dessen Verlaufe Delaney den Nebenbuhler erschlug. Silber spiegelte sich der Mond in den Wellen des White-Bear-Sees. Und Delaney versenkte die Leiche in den silberfeuchten Wellen des White-Bear-Sees.

Das alles war vollkommen offenbar und klar, als die Beweisaufnahme geschlossen war. Es war eine einzige unerschütterliche, lückenlose Beweiskette zustande gekommen. Man verstand nicht, warum der Mörder beharrlich leugnete. Er hätte sich mildernde Umstände verschaffen können, wenn er gestanden und an das Mitgefühl der Richter für einen betrogenen Gatten appelliert hätte.

So wurde der Zimmermann John Delaney auf Grund des lückenlosen Indizienbeweises wegen Totschlages zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt.

*

In diesen zwanzig Jahren, die Delaney im Zuchthaus verbrachte, geschah nichts weiter, als daß dieser Delaney aus einem jungen, zukunftsreichen Menschen zu einem müden und verzweifelten alten Mann wurde. Im Jahre 1938 schickte ihn das Zuchthaus in eine Welt zurück, die für ihn verloren war. Er zog eine Weile in dieser fremden und seltsamen Welt herum, die er seit zwanzig Jahren nicht mehr verstand, dann meldete sich der Hunger und er ging nach dem kleinen Städtchen Muluth, um Arbeit zu suchen.

Als Delaney, der Fünfundfünfzigjährige, um eine Straßenecke bog, begegnete ihm jemand, sah ihn einen Augenblick sonderbar an und drückte sich schnell an ihm vorüber.

Romische Stadt, dieses Muluth, denkt Delaney, geht jenem nach und klopft ihm auf die Schulter:

„Guten Morgen, Fred Brown!“ sagt er zu dem Mann.

Der andere geht weiter.
„Jertum, Mister, ich heiße George Smith.“
Delaney aber sagt — er stößt jedes Wort einzeln hervor: „Guten Morgen, Fred Brown!“

Immer weiter geht der andere, Delaney schreitet neben ihm her, der Mörder neben dem Ermordeten, und keiner spricht ein Wort. Sie denken beide, daß die Sonne sehr warm auf Muluth scheint und setzen sich auf eine Bank.

Endlich lacht George Smith: „Binny läßt grüßen.“

Ich habe sie zwar seit zehn Jahren nicht mehr gesehen. Aber ich glaube nicht, daß sie auf dich gewartet hat!“

Delaney spürt sein Herz im Halbe. Er greift sich an den Hemdkragen und zerrt daran. Dann fragt er: „Warum hast du dich nicht gemeldet damals, als sie mich verurteilten und ins Zuchthaus steckten?“

„Ich war ja tot, John, erschlagen und ertränkt im White-Bear-See. Du hast es mir oft genug versprochen. Ich heiße George Smith. Hättest du Binny freigegeben damals, ich hätte nicht sterben müssen!“

Warum scheint die Sonne so heiß auf Muluth? Delaney schaut starr und mit glanzlosen Augen in die Ferne. Was ist das für eine merkwürdige Welt, denkt er. Was ist da seltsames passiert? Man hat ihm die Frau wegnehmen wollen und er hat es nicht zugegeben, und da hat man sein Leben ausgelöscht. Nicht indem man ihn erschlug, sondern indem man ihn im Zuchthaus leben ließ. Schlaun und nobel war das alles angelegt, wie in einem Theaterstück, nach dem die Leute begeistert in die Hände klatschen.

John dachte an sein zerstörtes Leben, das niemals wiederkam. Und als er daran dachte, konnte er auf einmal nichts mehr denken. Er fühlte nur — so stark und unbändig, wie er noch nie in seinem schweren Leben gefühlt hatte. Als er seine Hände öffnete, fiel ein lebloses Menschenbündel aus ihnen zu Boden. Das Menschenbündel hieß Fred G. Brown, alias George Smith, der unter den Fäusten John Delanays plötzlich und unerwartet und diesmal ohne jede Möglichkeit der Täuschung sein Leben ausgehaucht hatte.

Wiederum steht nun Delaney vor den Richtern und Geschworenen. Er hat sich selber der Polizei gestellt. Er ist geständig. Er klagt sich selber an, den Zimmermann Fred G. Brown aus Minnesota erwürgt zu haben. Aber er erklärt zugleich, daß er die Strafe dafür bereits verbüßt habe. Zuchthaus auf Vorschuß.

Die Richter und Geschworenen sitzen nun in ihrer Bank und wissen nicht, was sie tun sollen. Nach dem Buchstaben des Gesetzes müssen sie ihn wegen Mordes oder Totschlages verurteilen. Sie können ihn dann zur Begnadigung vorschlagen. Und er wird auch sicher begnadigt werden. Aber unter den Geschworenen sind Leute, die sich dagegen sträuben, ihn wiederum zu verurteilen. Sie sagen, er sei bereits wegen eben dieses Totschlages verurteilt und bestraft worden. Man könne einen Menschen nicht wegen derselben Tat zweimal verurteilen.

Ein Geschworener hat geäußert, es sei auch zu bedenken, daß Delaney überhaupt nicht gemordet hätte, wenn er nicht im voraus dafür bestraft worden wäre. Man könne die Methode mancher Eltern, die ihre Kinder jeden Morgen der Reihe nach durchprügeln, als Strafe für Ungezogenheiten, die sie vielleicht im Laufe des Tages begehen würden, nicht auch auf die Justiz übertragen. Und wieder andere geben zu bedenken, daß man Delaney nicht nur nicht bestrafen dürfe, sondern ihm eigentlich eine Rente aussetzen müsse. Denn er habe schuldlos sein Leben im Zuchthaus verbracht und sei schuldlos zu einem Mörder gemacht worden.

Es ist eine schwierige, ungeheuer schwierige Frage, und man möchte nicht in der Haut jener Richter stecken. So wenig wie in jener von John Delaney, den das Schicksal und die Unzulänglichkeit der menschlichen Erkenntnis vernichtet haben.

Der königliche Orden

Es war vor einer Reihe von Jahren, da fand in einer kleinen schwedischen Stadt die Einweihung eines staatlichen Verwaltungsgebäudes statt. Der König hatte hierzu den Minister Loggren abgeordnet, der jedoch über den Auftrag wenig erbaut war, da ihn diese Reise sehr in seiner Arbeit aufhielt. Er hatte außer der Einweihung noch die Aufgabe, beim Festbankett am Abend eine Rede zu halten und dem Architekten des Neubaus das Ritterkreuz des Wasa-Ordens zu überreichen. Dann wollte er gleich mit dem Nachtschnellzug zur Hauptstadt zurückfahren.

Mit den Gedanken schon wieder ganz bei seinen dringlichen Arbeiten im Ministerium, sprach der Minister seine Rede ziemlich rasch herunter, beglückwünschte den Architekten zu seiner Leistung im Namen des Königs und überreichte ihm eine lederne Schatulle.

Der Architekt nahm sie hochbeglückt entgegen, öffnete sie feierlich, schloß aber den Deckel sofort wieder und steckte das Kästchen eilig in die Tasche. Dem Minister fiel es nicht auf, daß der Mann nun sehr verstört auf seinem Platz saß, denn er war bereits im Weggehen, um den Zug nach Stockholm noch zu erreichen.

Während der Fahrt öffnete er seine Aktentasche, um ihr ein paar Schriftstücke zum Durchlesen zu entnehmen. Dabei griff er ein Lederkästchen. Er nahm es heraus, da er nicht wußte, was das wohl sei, und sah zu seinem Entsetzen, daß das Ritterkreuz des Wasa-Ordens, das er doch eben erst dem Architekten überreicht hatte, sich darin befand. Wie war das wohl möglich? Er sann lange hin und her, durchsuchte seinen Koffer und plötzlich kam ihm die Erleuchtung. Er hatte in der Eile zwei ähnlich sehende Lederkästchen verwechselt und nach seiner Festrede dem Architekten im Namen des Königs feierlich seinen — Rastapparat im Etui überreicht.

J. B.

Tabakkultur



Die Schatzkammer im mazedonischen Manipulationslager enthält die Bauernballen der neuen Ernte.

*Doppelt
fermentiert*



Beherzigenwert

Daß du ein Stubenhocker bist,
Das läßt mich deine Farbe sehen,
Drum rat' ich dir, wenn Mischwort ist,
Biel an die frische Luft zu gehen.

Unangenehm

Wenn der Artist verfehlt sich schreibt
Und sich die Farbe einderleibt,
Bekommt der Friß das Resultat,
Wenn er etwas verbrochen hat.

Plus — Minus

Die Wörter „Strafe“ und „Lalon“ haben neun verschiedene Buchstaben. Diese sollen durch die Zahlen 1—9 ersetzt werden und zwar in der Weise, daß man bei der Addition

als Summe die Zahl . . . 7 5 3 0 5 4 erhält.

Subtrahiert man aber . . . Strafe

so erhält man als Differenz . . . 5 9 6 5 7 6

Sind die richtigen Zahlen gefunden, so ergibt die Zahlenreihe 1 2 3 4 5 6 7 8 9, wenn dafür die entsprechenden Buchstaben eingesetzt werden, eine Gestalt aus Beethovens Oper „Fidelio“.

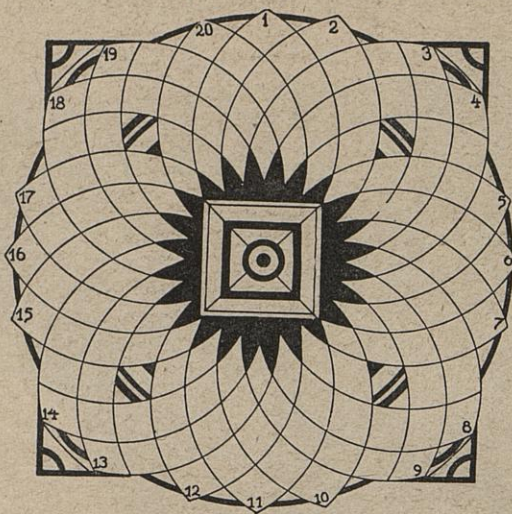
Ein Emjiger

Großes Eins gehört zum Schlingen
Und zum großen Zwei Gelingen.
Oftmals sieht auf freier Flur
Man des Ganzen Arbeitspur
Und muß beinah Mitleid fühlen,
Denkt man an solch schweres Bühlen.

Manchmal

Wenn's Blut heiß durch die Adern wallt,
Dann werde ich gar fest geballt.
Doch in meine Verkleinerung
Lacht sich mitunter alt und jung.

Kreuzworträtsel-Kranz



Bedeutung der einzelnen Wörter:

a) in Uhrzeigerdrehung: 1. Teil des Wortes, 2. Schildbucel oder -spitze, 3. Kreuzblüter, 4. Wertgruppe, 5. Teil des Walfischmaules, 6. Gestalt aus „Rigoletto“, 7. weiblicher Vorname, 8. Berliner humoristischer Schriftsteller, 9. Maß, 10. Unwahrheit, 11. Turnabteilung, 12. ritterliche Liebe, 13. Gliedertier, 14. Teil der Mahlzeit, 15. Kleidungsstück, 16. scharfe Flüssigkeit, 17. weiblicher Vorname, 18. gebrannte Tonplatte, 19. Handfeuerwaffe, 20. das unsterbliche Teil des Menschen.

b) Entgegengesetzt: 1. Erntegerät, 2. Fehlos, 3. Teil der Raubtierklaue, 4. Krebsart, 5. Stadt in der Schweiz, 6. enge Straße, 7. Getreideart, 8. Teil einer Druckseite, 9. Zeitabschnitt, 10. Stich- und Wurfwaffe, 11. Einteilung bei Sportwettkämpfen, 12. Gesichtsausdruck, 13. steile Treppe, 14. Schmuckgegenstand, 15. turnerische Übung, 16. Nebenfluß der Aller, 17. große Menge, 18. Windstille, 19. viereckige Fahne, 20. Stadt in Italien.

Silberrätsel

Aus den Silben:

an — bel — bo — bué — ci — de — dorf — ein — en — fa — fan — fi — glin — gras — haus — hoch — horn — i — in — ka — ke — ken — kohl — le — li — ma — ment — mi — mi — na — ne — nel — or — rei — rie — ro — ro — sche — schen — see — sen — sis — spon — te — thy — tri — umph — us

Sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Morgenstern ergeben.

1. Wohngebäude, 2. Versfuß, 3. Sandpflanze, 4. altägyptische Göttin, 5. spanischer Tanz, 6. Siegesfreude, 7. Signalgerät, 8. Fußtruppe, 9. florentinischer Maler, 10. Gewerbe der Küstenbewohner, 11. aromatische Pflanze, 12. deutscher Dichter, 13. russischer Opernkomponist, 14. Gemüse, 15. Verzierung.

Num Wort!

Wort weiß vom Punkt zum zweiten
Den besten Weg genau;
Und, wenn sie sich Wort streiten,
Schilt mancher Mann die Frau.

Meist find's die schönen Straßen,
Die durch die Städte gehn;
Man kann es fünf sein lassen,
Liebt man nicht, nachzufehn.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 40

Einladung: Reife, Feier.

Silbenordnen:
Niemand hört dir gläubig zu,
Wenn du beginnst, ich bin klüger als du!
Drum: wenn du andre willst belehren,
Mußt du dich erst zu ihnen befehren.
Sachliche Feststellung: zerstreut.

Buchstaben-Streichen:
Simonade, Erzieher, Illinois, Talsman, Minarett, Erzeuger, Aabelais, Zinnerste, Tarantel, Zoelibat. — Leitmeritz.

Treppenrätsel:
1. a) Hyazinth, b) e, c) Hyazinthe;
2. a) Benedig, b) er, c) Venediger;
3. a) Strand, b) Gut, c) Strandgut;

4. a) Unter, b) Haus, c) Unterhaus;
5. a) Hand, b) Stand, c) Handstand;
6. a) Tal, b) Sperre, c) Talperre;
7. a) zu, b) Eignung, c) Zueignung;
8. a) v, b) Erlangen, c) Verlangen.
Jart: Spähen, Spigen.

Silberrätsel:
Lerne nun gehorchen, daß du herrschen lernst.

1. Lagerhaus, 2. Eris, 3. Rußland, 4. Neubau, 5. Elisabeth, 6. Note, 7. Uhrmacher, 8. Nachtfalter, 9. Genus, 10. Gypich, 11. Gängebride, 12. Ddin, 13. Rübezahl, 14. Charlotte, 15. Eisbrecher, 16. Kanfen, 17. Damastus, 18. Adalbert.

Alles beim Lüftungszug!
Windkanal Fachingen

Neue Kraft und Lebensfreude
d. Spezial-Creme (v. Dr. Weiß)
Tube RM. 2.20. **VIRILINETS**
bewährt. Hormon-Spezial-Präparat geg. Nervenschwäche. Prakt. erprobte baldige Wirkung anerkannt. 50 Stk. RM. 3.95. Beide zus. RM. 6.—, Nachn.-Kost. extra. Aufkl. Schriften frei (verschl. 24 Pl.)
Bestellen Sie noch heute! Sie haben mehr vom Leben!
F. J. SCHELENZ, LÖRRACH U9

Kratzen im Halse
Die Mineralsalze der Sodener Heilquelle in einer Pastille
Lassen Sie eine Sodener Pastille im Munde zergehen. Sie erzielen eine weit bessere Wirkung als durch lästiges Gurgeln, denn die aufgelösten Salze umspülen auch die entzündeten Schleimhäute der hinteren Rachenwände und Mandeln. Die echten Sodener enthalten die natürlichen und wirksamen durch Abdampfung gewonnenen Salze der Heilquellen in Bad Soden am Taunus, dem bekannten Heilbad für Katarrhe, Asthma und Herzleiden. (Ein Sprudel aus 375 m Tiefe, 33° C warm, ist neu erbohrt.) Abgesehen von ihrer Wirksamkeit haben die „Sodener Mineralpastillen“ gegenüber dem Gurgeln noch den Vorteil der außerordentlichen Bequemlichkeit. Sie erhalten die echten „Sodener“ in allen Apotheken und Drogerien. Preise: Mit Menthol 55 Pf. und RM. 1.—, ohne Menthol 50 Pf. und 90 Pf. Brunnenverwaltung Bad Soden am Taunus.

Sodener Mineral-Pastillen
Echte Sodener Mineral-Pastillen

Gütermann's Nähseide
REISSFEST
ELASTISCH
FARBECHT
Achten Sie auf die Schutzmarke: Das Schachbrett

Kraftperlen des Lebens (für Männer)
K (100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. Umstatter, Leipzig 1, Postf. 135p

Unruhiger Magen unruhiger Schlaf
Da hat man abends etwas spät oder vielleicht auch etwas zuviel gegessen oder getrunken — und nun wälzt man sich in der Nacht unruhig in seinem Bett, wird immer wieder wach und spürt einen unbehaglichen Druck in der Magengegend. Dazu gesellen sich häufig Sodbrennen und saures Aufstoßen. Wenn Sie an solchen Erscheinungen leiden, dann ist daran in vielen Fällen die überschüssige Magensäure schuld. Binden Sie diesen Überschub, indem Sie nach dem Essen 2—3 Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver nehmen!

Biserirte Magnesia
das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden der geschilderten Art, ist in allen Apotheken für RM. 1.39 (60 Tabletten oder ca. 40 g Pulver) und für RM. 2.69 in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten oder ca. 100 g Pulver) erhältlich.

Gönnen Sie sich eine besinnliche Stunde mit der Koralle
Mittwochs überall für 20 Pf.

Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließf. 35

Deine Wahl nur Sonnal!
NICPLATA
FLÄCHEN VERNICKELT VOR ROST GESCHÜTZT
HERGESTELLT NACH D.R.G. 638 552
UNSER SCHLAGER 45

Wer ist „älter“?
55 Jahre 40 Jahre

Was die Zahl der Lebensjahre anbetrifft, zweifellos der 55jährige. Was aber das „innere“ Alter angeht, sicherlich der Mann von 40 Jahren. — Die Kraftreserve im menschlichen Körper braucht nicht immer in demselben Tempo zu schwinden, wie die Zahl der Jahre zunimmt. Die Wissenschaft hat uns vielmehr gelehrt, daß die körperliche und geistige Spannkraft in erheblichem Maße auch von der Hormonversorgung abhängt. Aus dieser Erkenntnis heraus ist das Hormonpräparat „Titus-Perlen“ geschaffen worden. In der Versorgung mit Hormonen, die zur Hebung und Erhaltung der Kräfte beitragen, liegt die Bedeutung der „Titus-Perlen“. Auf Wunsch übersenden wir Ihnen gern eine Probe und die hochinteressante Broschüre „Neues Leben“
Preis: 100 Stück „Titus-Perlen“ für Männer RM. 8.82, Kleinpäckung 50 Stück RM. 4.58, 100 Stück „Titus-Perlen“ für Frauen RM. 9.72. In allen Apotheken zu haben.

Friedrich-Wilhelmstadt. Apotheke, Berlin NW 7146, Luisenstraße 19. Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftliche Abhandlung. 40 Pfennig in Briefmarken füge ich bei.
Frau/Frl./Herr:
Ort:
Straße:

Buchstabenbild



Zur Schmierenzeit

Die Wort, die ins Theater geeilt,
kam schließlich das Gruseln an,
Denn das Stück war gar Wort, zweigeteilt,
Licht, ohne Ende, daran.

Nicht unpersonlich

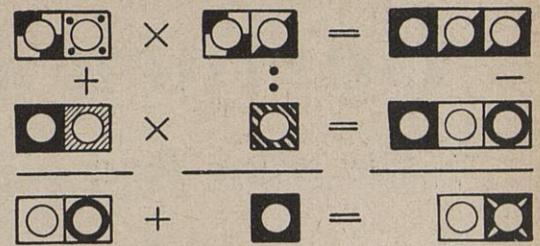
Wort ist aus einem Guß,
Er steht halbiert darin. —
Ich schreibe Wort zum Schluß
Des Briefes treulich hin.

Lustiger Kopferbrecher

Die nachstehend gegebenen beiden Wörter sind zu Wörtern der gefragten Bedeutung zu verschmelzen. Die gefundenen Anfangsbuchstaben nennen, aneinandergereiht, eine Scherzbezeichnung für Souffleur.

- | | | |
|-------------------|---|----------------------------|
| 1. Kleiner Garten | = | Vor-Seherin, |
| 2. Alte Inseln | = | Stadt in Ostpreußen, |
| 3. Stare zielen | = | Artist, |
| 4. Rascher Traum | = | ernstes Musikstück, |
| 5. Reis prassen | = | Geldrücklagen, |
| 6. Keine Stirne | = | Rheinwein, |
| 7. Gefunde Angst | = | Teil des Schul-Lehrplanes, |
| 8. Deine Wiege | = | Körperinneres, |
| 9. Sein Rat | = | Anzeige, |
| 10. Scharfer Ritt | = | juristischer Beamter, |
| 11. Nachts Ruhe | = | Zeitmesser. |

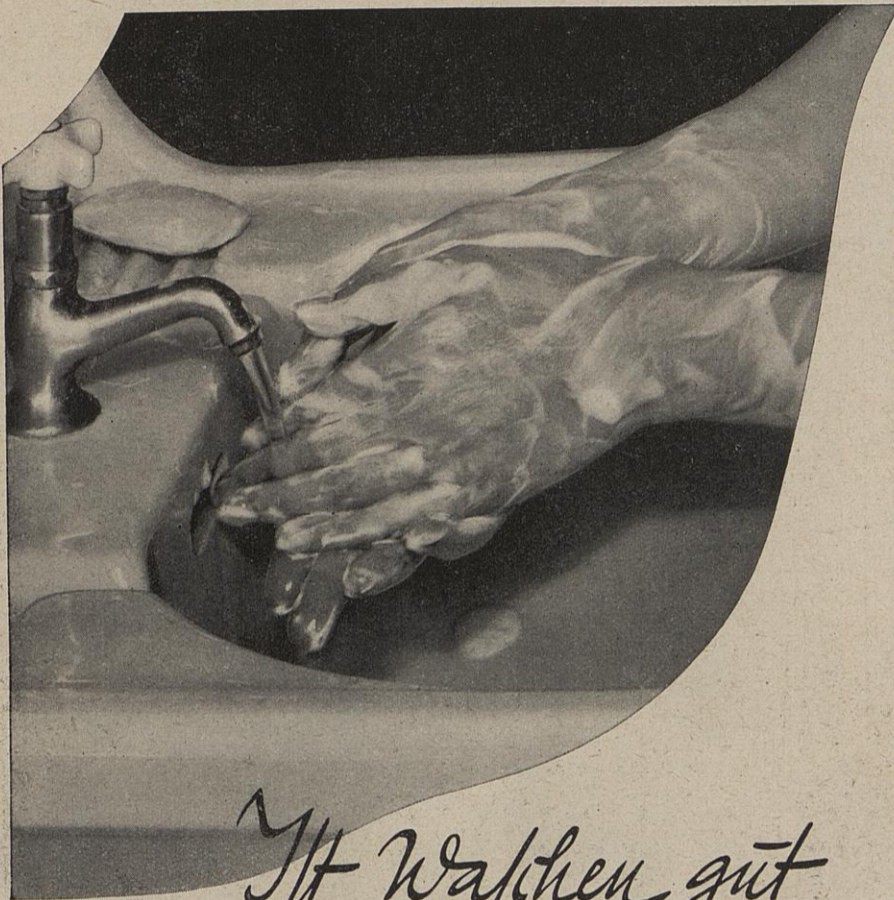
Katen und Rechnen



Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos bedeuten immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die — in die runden Felder eingesetzt — die senkrechten und waagerechten Rechenaufgaben richtig lösen.

In olympischen Gefilden

Es sah gleichzeitig „ö“ und „a“
Der Zeus, wenn er die Hera sah.



ist Waschen gut für die Haut?

Eine merkwürdige Frage — aber sie hat ihre Berechtigung. Denn jedes Mal, wenn wir uns waschen, entziehen wir der Haut einen Teil ihres natürlichen Hautfettes. Dieses Fett wird aber von der Haut dringend benötigt.

Was soll man da machen? Sich nicht mehr waschen? Das geht wohl nicht gut! Aber der Haut die Geschmeidigkeit wiedergeben, indem wir uns immer nach dem Waschen mit Nivea-Creme einreiben!

Eine solche tägliche Behandlung mit Nivea-Creme ist nicht allein Schönheitspflege, sondern mehr noch: sie ist zugleich auch Gesundheitspflege! Denn sie trägt dazu bei, die Haut widerstands- und arbeitsfähig zu erhalten. Eine gesunde Haut aber bietet dem Körper einen guten Schutz vor den Einflüssen der rauhen Witterung. Darum ist tägliche Nivea-Hautpflege so wichtig! Nivea-Creme dringt infolge ihres Gehaltes an Euzerit mit ihren Wirkstoffen tief in die Haut ein, kräftigt sie und macht sie geschmeidig. Nivea-Creme ist hautverwandt — das ist das Geheimnis ihrer Wirkung.



Immer nach dem Waschen Gesicht und Hände mit Nivea-Creme einreiben — das ist gut für die Haut!

Nivea-Creme in Dosen: 22 bis 90 Pf., in Tuben: 30 und 50 Pf.

Für die Pflege und zum Schutz der Haut:



euzerithaltig-hautverwandt!

6031

Deutsche Allgemeine Zeitung

ein Spiegel des großen Geschehens

Täglich lückenlose Chronik der politischen und militärischen Ereignisse • Ausführliche Berichte eigener Korrespondenten und Mitarbeiter aus dem neutralen Ausland • Umfassender Wirtschaftsdienst, der die Probleme der Kriegswirtschaft in Deutschland und der übrigen Welt untersucht • Aktuelle Bilder

Überall im Zeitungshandel zu haben. Die Deutsche Allgemeine Zeitung kostet mit Morgen- und Abendausgabe 4 Mark 35 monatlich. Außerhalb Berlins die große Reichsausgabe (1 mal täglich) für 4 Mark 50 zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Bestellung bei der Post oder beim Deutschen Verlag, Berlin SW 68. — Wir liefern unser Blatt Ihren Angehörigen durch Feldpost; mit Ihrer Bestellung bitten wir 4 Mark 50 für einen Monatsbezug einzusenden.

Bomben aus Irland

Die grüne Insel gegen Englands Tyrannei

Von Heinz Medefind

Die letzte Fortsetzung schloß:

Im Jahre 1801 wird die Union Irlands mit England durchgeführt. Die Iren sind gegen die Union. Aber sie werden nicht gefragt. Die politische Verbindung Irlands mit England ist das Werk des Premierministers Pitt, der sie mit Hilfe ungeheurer Bestechungen zustande bringt.

Irland ist damals im Begriff, ein ernsthafter Konkurrent Englands auf dem Wollmarkt in der Welt zu werden. Das darf nicht geschehen. Das englische Parlament beschließt — obwohl es keinerlei Recht dazu hat — ein Gesetz, wonach Irland seine Wollgüter nach keinem anderen Lande als nach England ausführen darf. Die Engländer aber kaufen keine irischen Wollwaren. Der Verbrauch in Irland selbst ist zu gering. So ruinieren die Engländer Irlands einzige große Industrie.

Die meisten Iren in Amerika kennen diese Vorgänge in der irischen Geschichte. Alle aber kennen die furchtbaren Folgen der Hungersnot von 1845—47, die die Bevölkerung des Mutterlandes innerhalb weniger Jahre um drei Millionen — ein Drittel der Gesamtbevölkerung — verminderte.

Die Methoden der englischen Grundbesitzer in Irland haben in den ersten viereinhalb Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts eigenartige Folgen. Eine davon ist die immer weiter um sich greifende Aufteilung der einzelnen Bauernstellen. Die Farmer, die ihr Land von den englischen Herren pachten, vermieten es in immer kleineren Teilen weiter. Jeder arme Mann hat nun das Bestreben, „seine eigene

Scholle“ zu besitzen — ein Stückchen Land mit einer Hütte, für die er die Miete beim Farmer abarbeitet.

Es gibt nur eine Frucht, die auf diesen armen kleinen Landstellen angebaut wird: die Kartoffel. Millionen in Irland lebten damals ausschließlich von Kartoffeln. Hunderttausende kennen weder Milch, noch Brot, noch Fleisch. Aber weil es so einfach ist, sich seine Kartoffeln selber zu bauen, trennen sich die Kinder sehr jung von den Eltern, bei denen sie auch nicht anderes zu essen bekommen als Kartoffeln. So kommt es, daß die Zahl der Heiraten rasch ansteigt. Mädchen von sechzehn Jahren werden Mütter. Das durchschnittliche Heiratsalter der jungen Männer in manchen Gegenden ist 18 bis 21.

Die Bevölkerung Irlands nimmt so innerhalb einer Generation um anderthalb Millionen zu, 1845 beträgt die Gesamtziffer 8½ Millionen — heute ist sie um rund vier Millionen geringer. Ueber ein Drittel der Bewohner lebt ausschließlich von Kartoffeln.

Das große Sterben

Ueber diese armen Bevölkerung bricht dann im Jahre 1845 die Katastrophe herein. Sie kommt in einer völlig überraschenden Form.

Auf den Blättern der Kartoffelpflanzen erscheinen im Herbst plötzlich kleine braune Flecken. Sie vergrößern sich stetig, und bald ist alles Grün verwelkt. Nach einer Woche werden die Stämme brüchig und fallen in sich zusammen. Aus den grünen Feldern werden in außerordentlich kurzer Zeit öde schwarze Flächen.

(Fortsetzung auf Seite 1649.)

F 58
GELÄUTERTER RAUCH
reiner Genuß

Die Patent **FILTER** Zigarette

FILTER-ZIGARETTE

Geläutertes Rauch-reiner Genuß

So urteilen Raucher:
Ich kann die F 58 nur loben. Ihr mildwürziges Aroma und die durch den Patentfilter bedingten hervorragenden Raucheigenschaften machen sie mir besonders angenehm. Ihre Güte empfiehlt sich selbst.

Heinz Grammann
Braunschweig, 11. 7. 1939
Salzdahlumer Str. 1

4 2

Wüdrich-Meißen



Neue Schönheitsaussichten für die Frauen um 30?

Die frühere Auffassung, daß die Frau um 30 als alt gilt, hat sich gründlich geändert. Die Frau um 30 kann heute deshalb um soviel jünger aussehen, weil sie ganz andere Möglichkeiten zum Jungaussehen hat als früher. Vor allem kann sie durch ein straffes System der Gymnastik und Körperpflege ein oft erstaunlich jüngeres Aussehen erreichen. Bei einer systematischen Körperhautpflege wird die Haut kräftiger durchblutet, die natürliche Elastizität und Spannkraft der Haut wird gesteigert und auch das Gesicht bleibt jung und frisch. Wie das durch das tägliche Einpudern mit Vasenol geschieht, und wie Sie sich durch Selbstmassage, Gymnastik und Sport jung erhalten können, beschreibt Ihnen die Vasenol-Broschüre, die wir Ihnen gegen Einsendung des anhängenden Gutscheines kostenlos zuschicken. Vasenol-Körper-Puder — mit der Anleitung zur 2-Minuten-Selbstmassage — ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.

Gutschein

An die VASENOL-WERKE DR. ARTHUR KÖPP K.G., Leipzig C1
Abt. 20 J. Senden Sie mir kostenlos die Vasenol-Broschüre zur Erhaltung eines
jungen und gepflegten Aussehens durch das tägliche Vasenol-Körperpflege-System

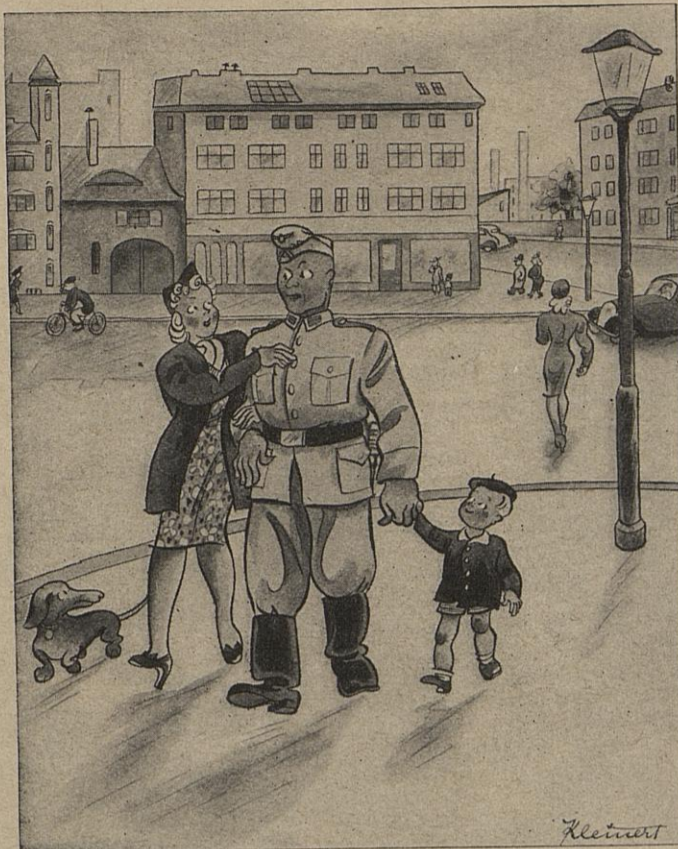
Name

Ort und Straße

Vasenol

HUMOR

Zeichnung von Charlotte Kleinert



Der erste Ausgang.

„Zupf doch nicht soviel an mir herum — du bist ja schlimmer als unser Feldwebel!“

„Was ist noch herrlicher als Flitterwochen?“
 „Noch herrlicher? Ich weiß nicht!“
 „Flitterwochen und Verdunkelung!“

*

Die Lehrerin: „Wie alt ist eigentlich dein Vater, Susi?“
 Susi: „38 Jahre.“
 Die Lehrerin: „So — dann muß ich dir in Zukunft Hausarbeiten aufgeben, die mehr seinem Alter entsprechen!“

*

„Heute traf ich den jungen Zippmann, sympathischer Mensch — er geht immer mit so einer gewissen Grazie...“
 „Ach? Immer noch diese auffallende Blonde?“

*

Fräulein Wilma hat ein Zimmer bei der Witwe Kniefebusch bezogen.
 Fräulein Wilma ist eine begeisterte Filmfreundin und befestigt an der Wand eine ganze Reihe von Bildnissen bekannter Filmdarsteller.
 Die Witwe Kniefebusch guckt und meint dann entsetzt: „Frollein, wie oft waren Sie eigentlich schon verlobt?“

*

Der berühmte Maler erzählt, ihm hätte einmal ein Bild Tränen entlockt. Alles lauscht den Worten des Meisters, neugierig, wessen Kunst solche Macht ausgeübt hatte. Einer fragte: „War es ein modernes Bild?“

„Ja!“
 „Eine figurliche Darstellung?“
 „Nein, ich glaube, es war nur ein Stillleben. Aber es war zwei Meter groß, und ich saß gerade unter ihm, als es von der Wand herunterfiel!“

*

Die kleine Grete: „Mutti, ich habe heute gesehen, wie ein Mann ein Pferd gemacht hat!“
 „Aber das geht doch gar nicht!“
 „Doch! Er war mit dem Pferd beinahe fertig, wie ich kam, und schlug nur noch an den Füßen ein paar Nägel ein!“

*

„Dies ist eine rein psychologische Frage“, begann der Redner seinen Vortrag, „wenn zum Beispiel Columbus im Jahre 1492 Amerika entdeckt hat und Friedrich der Große 1786 gestorben ist, wie alt bin ich dann?“

Tiefes Schweigen lag über der Zuhörerschaft. Auf einmal meldete sich ein einfacher Mann: „Ich glaube, ich habe die Lösung: 48 Jahre!“

Am meisten überrascht war der Redner, der gar keine Antwort erwartet hatte.

„Stimmt“, mußte er jedoch zugeben, „aber wie in aller Welt haben Sie das herausgebracht?“

Der Mann zuckte mit den Schultern: „Ich habe einen Bekannten, der ist 24 Jahre alt — und nur halb verrückt!“

Hoffener Bitter Kümmel
 feinerb halbtrocken
 ist mehr als nur Anregung durch gute Alkoholika, er ist für das Empfinden des Geschmacks ein Gemisch besonderer Art und dabei von einer sehr wohltuenden Bekömmlichkeit.
 HASSEMER LIKÖRE CARL KÜCHEL NACHF. - GIESSEN

UHU Alleskleber
 Klebt jeden Gegenstand
 wasserfest farblos
 Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Bakelite, Metall
 auch beim Zepfelnbau verwendet • in Tuben überall erhältlich ab 20 Pfg.

Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche.
 Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

Herbin-Stodin
 mit dem H. IM DREIECK
Kopfschmerzen
 gehören für mich längst der Vergangenheit an. Ich schwöre heute auf Herbin-Stodin mit dem H. im Dreieck. Es ist nämlich erstaunlich, daß man oftmals direkt darauf warten kann, wie durch diese altbewährten Tabletten oder Kapseln mit dem H. im Dreieck der krampfartige Druck im Kopf, das schmerzhaft Ziehen im Nacken und die bei Tag und Nacht quälenden Hüft- und Nervenschmerzen, die die Schaffenskraft so lähmen, beseitigt werden. Überzeugen Sie sich durch einen Versuch. Es ist Ihr Vorteil!
 10 Tabletten 0.60 • 20 Tabletten 0.99 • 60 Tabletten 2.42
 Verlangen Sie aber in der Apotheke ausdrücklich:

Herbin-Stodin
 mit dem H. IM DREIECK
 H.O.A. WEBER MAGDEBURG

P. 89 . 4/39 . 94/1



Stück
 18 Pfg.



ABRADOR erhalten Sie überall, wo es gute Seifen gibt.

Massierendes Baden

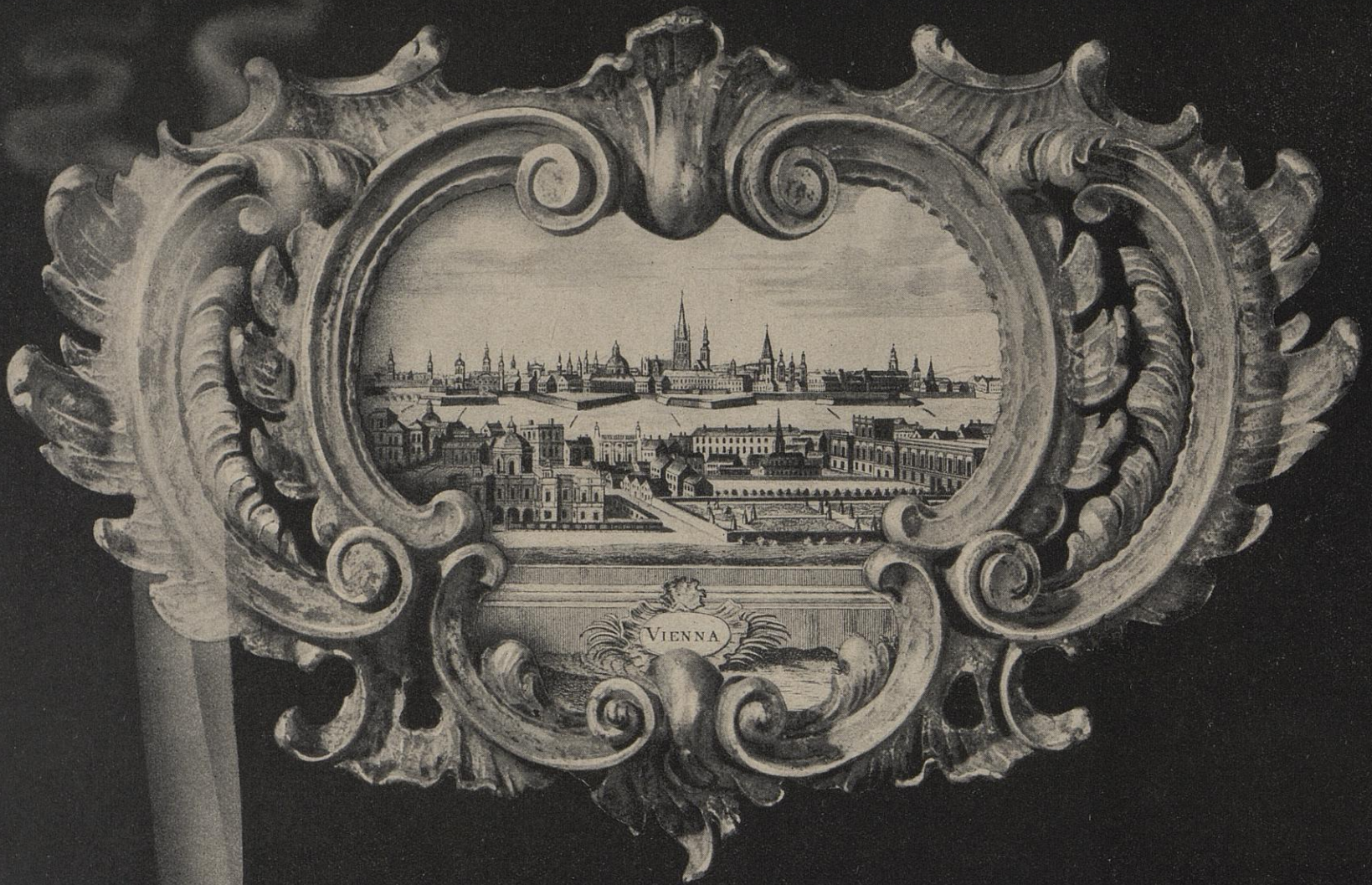
Bekanntlich ist das Baden deshalb so gesund, weil neben einer gründlichen Reinigung und Oeffnung der verstopften Hautporen gleichzeitig auch eine Erhöhung der Bluttätigkeit eintritt.

Ganz wesentlich gesteigert wird nun diese so belebende Hautdurchblutung, wenn man zum Baden ABRADOR nimmt. Hierbei verfährt man so: ABRADOR gut anfeuchten, auf einen Frottierlappen auftragen und dann den ABRADOR-Schaum auf dem ganzen Körper verreiben. Infolge seiner hautnährenden Zusätze, wie Lanolin und Lecithin, und wegen seiner körnigen Beschaffenheit übt ABRADOR eine erfrischende und wohltuende Massagewirkung auf die Haut aus.

Regelmäßige ABRADOR-Massage beseitigt sogar körnige Haut, sogenannten Hautgrieff an den Armen und Beinen, und gibt der Haut wieder ein glattes, gepflegtes und gesundes Aussehen.

Die außergewöhnliche Reinigungskraft und hervorragenden hautpflegenden Eigenschaften von ABRADOR werden auch Ihnen gefallen.

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken • Gegr. 1869 • Wuppertal (Rhld.)



Wie alt die Zigarette eigentlich ist, weiß niemand genau. In Deutschland kennen wir sie seit 75 Jahren. Doppelt so lange, anderthalb Jahrhunderte, hat die Oesterr. Tabak-Regie Erfahrung im Umgang mit edlem Tabak. Das erklärt besser als tausend Worte, warum MILDE SORTE so gut ist.

4 PF.

REGIE
MILDE
SORTE

Milde Sorte

DAMES 4 Pf.

MEMPHIS 4½ Pf.

III. SORTE 5 Pf.

NIL 6 Pf.

(Fortsetzung von Seite 1646.)

Was ist geschehen? Aus Amerika ist der Kartoffelbrand nach Europa eingeschleppt worden. Er trifft die Irische Insel am schwersten. Als die Millionen, die in ihrer Ernährung völlig auf Kartoffeln angewiesen sind, ihre Ernte einbringen wollen, finden sie nicht viel mehr als eine übelriechende verfaulte Masse.

Die Hungersnot von 1845 ist da. Sie wiederholt sich in den beiden folgenden Jahren, sie hat Folgen, die heute weder in Irland noch bei den Iren in Amerika vergessen sind. Denn für diese Folgen macht man die Engländer, die das Land regierten und verwalteten, verantwortlich. Niemals wird bekannt werden, wie viele arme Menschen in den drei Jahren verhungerten — es wurde kein Register über die Toten geführt. Aber die meisten Schätzungen der Zeitgenossen nennen die ungeheure Zahl von 500 000, manche berichten von einer Million. Um ein klares Bild zu geben: auf das heutige Groß-Deutschland umgerechnet, würde die Ziffer 5 bis 10 Millionen ausmachen.

In London leugnet man zunächst, daß überhaupt eine Hungersnot in Irland existiert. Dann erkennt man den Ernst der Katastrophe. Aber die Hilfsmaßnahmen werden zu einer nicht minder grauenhaften Katastrophe. Das Korn, das in Irland gebaut wird, bleibt nicht im Lande: es wird — wie immer — schiffsadungsweise nach England gebracht, während die Landbewohner in Irland vor Hunger sterben.

Den hungernden Iren aber bringen die Engländer als erste Hilfsmaßnahme ein Korn, das keiner kennt: Mais aus Amerika. Es ist notwendig, Zehntausende von Flugblättern zu verteilen, um zu erklären, wie Mais zuzubereiten ist. Doch die an Kartoffeln gewöhnten Iren verstehen nicht, aus dem „gelben Mehl“ oder „Pitts Schwefel“, wie es meistens genannt wird, richtige Mahlzeiten zu bereiten. Es wäre besser gewesen, die 500 000 Zentner Weizen, die England aus Irland herauszieht, dort zu lassen, statt sie gegen die gleiche Menge Mais umzutauschen.

Die einzelnen Berichte über die Hungersnot sind grauenerregend. Die Menschen sterben, so heißt es darin, auf den Straßen, sie sterben in den Feldern. Sie sterben in den Bergen, und sie sterben in den Tälern. Ganze Straßen in Städten und ganze Dörfer haben fast keine Bewohner mehr. Einige schleppen sich vom Land in die Städte und sterben vor den Türen der Stadtbewohner. Einige werden unter der Erde begraben, andere bleiben unbestattet in den Bergen, wo sie gestorben sind, weil niemand übrig ist, sie zu bestatten.

Was die Iren damals unter englischer Herrschaft leiden, ist in einem Brief zu lesen, den ein Kaufmann aus Cork, M. J. Cummins, an den Herzog von Wellington in London gerichtet hat. Cummins war mit einer großen Brotladung ausgezogen, um den Hungernden in dem kleinen Dorf Skibbereen Hilfe zu bringen. Er fand den Ort fast völlig verödet, und als er die Hütten betrat, fand er die Ursachen.

Hier ist sein Brief in wörtlicher Uebersetzung:

„In der ersten Hütte lagen in einer Ecke auf etwas schmutzigen Stroh sechs Menschen, zu Skeletten abgemagert, allem Anschein nach tot. Ihr einziges Bettzeug war eine zerlumpte Pferddecke. Ich näherte mich voll Schrecken und fand durch ihr leises Stöhnen heraus, daß sie am Leben waren. Sie hatten Fieber — vier Kinder, eine Frau und was einst ein Mann gewesen war. Es ist unmöglich, Einzelheiten zu geben. Mag es genügen zu sagen, daß ich in wenigen Minuten von mindestens zweihundert solcher Gespenster umringt war. Weitauß die größte Anzahl von ihnen war im Delirium — vor Hunger oder vor Fieber. Ihre wilden Schreie klingen mir noch in den Ohren, und ihr schrecklicher Anblick sitzt mir noch im Hirn.“

Mein Herz blutet mir bei dem Bericht, aber ich muß fortfahren. In einem anderen Fall wurden mir die Kleider fast vom Leibe gerissen bei dem Versuch, aus dem Pestilenzhaufen um mich herum zu entfliehen. Mein Halstuch wurde von hinten ergriffen, und ich war gezwungen, mich umzudrehen. Ich sah mich gefaßt von einer Frau mit einem seeben geborenen Kind auf dem Arm und den Nesten eines schmutzigen Sackes um die Lenden — der einzigen Kleidung für sich und das Kind.

Am gleichen Morgen öffnete die Polizei ein Haus in einem benachbarten Feld, das mehrere Tage verschlossen gewesen war. Auf dem Lehm Boden fand man zwei starre Leichen, halb von Ratten gefressen. Am gleichen Tage wurde eine fieberkranke Mutter gesehen, wie sie den toten Körper ihres Kindes, eines völlig nackten zwölfjährigen Mädchens, aus dem Haus herauszerreißte und ihn halb mit Steinen bedeckt liegen ließ. In einem anderen Hause, fünfhundert Meter von der Kavalleriestation, fand ein Arzt sieben Elende, die sich nicht mehr rühren konnten, unter einem Mantel liegen. Einer von ihnen war seit vielen Stunden tot, doch die anderen wären nicht imstande, sich oder die Leiche zu bewegen...“

Herr Bullrian ...



Zeichnung: L. v. Malachowski
Copyright 1939 by Deutscher Verlag,
Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

5. Das Gelee-Brötchen

Flucht vor Hunger und Pestilenz

Solche Berichte können in London nicht unbeachtet bleiben. Die Engländer schreiten zu Hilfsmaßnahmen. Es stellt sich heraus, daß drei Millionen hungernde Menschen ernährt werden müssen. Doch die Linderung der Not geschieht mit völlig unzulänglichen Mitteln.

Im Winter 1846 führt die englische Regierung Notstandsarbeiten ein. Da der Lohn dafür etwa dreimal so hoch ist wie der bisherige Lohn der Landarbeiter, drängt sich alles zu den Arbeiten. Ohne zu überlegen, werden Straßen und Kanäle gebaut, die von Nirgendwo nach Nirgendwo führen. Im Laufe weniger Monate sind 5000 verschiedene Notstandsarbeiten in Irland im Gange, bei denen Hunderttausende beschäftigt sind. Die Organisation ist so schlecht, daß am 20. März 1847 die Arbeiten plötzlich eingeschränkt und innerhalb weniger Monate völlig stillgelegt werden. Im März sind 734 000 Personen beschäftigt, in der ersten Woche des Juni nur noch 101 000, Ende Juni 28 000, und Anfang August werden die Arbeiten eingestellt. Angefangene Straßen bleiben halbfertig liegen.

Jetzt gehen die Engländer dazu über, nur noch Nahrungsmittel zu verteilen. Doch auch hier erweisen sich die Maßnahmen als unzulänglich. Zu der Hungersnot gesellt sich die Pestilenz. Hunderttausende erkranken an Fieber. Wer noch die Kraft fühlt, sich zu retten, flieht aus dem Lande. Die Auswanderung nach Amerika setzt ein — in einem Ausmaß, daß durch Hungertod und Auswanderung in den acht Jahren von 1847 bis 1854 die Bevölkerung Irlands um weit über zwei Millionen abnimmt. Die meisten Auswanderer suchen den Weg nach Amerika, aber nur ein kleiner Teil gelangt ans Ziel.

Das Fieber zieht mit den Flüchtlingen, und unterwegs, auf überfüllten Schiffen, sterben Tausende und aber Tausende eines elenden Todes. Wie es auf diesen Auswandererschiffen aussieht, wird in einem Dokument des Britischen Kolonialministeriums beschrieben. Hunderte von Männern, Frauen und Kindern werden in die Schiffe verfrachtet, in denen es kein Licht und keine frische Luft gibt. Die Fiebernden liegen neben den Gesunden in den finsternen Laderäumen der alten Segler. Für die Kranken ist keine Medizin, für die Gesunden kaum Essen vorhanden.

In dem Bericht heißt es wörtlich:

„Das Essen ist gewöhnlich schlecht gewählt und selten gar gekocht. Die Wasserversorgung, die kaum für Kochen und Trinken genügt, reicht nicht zum Waschen. In vielen Schiffen werden die schmutzigen Betten nie an Deck gebracht, um durchzulüften. Der enge Raum zwischen den Schlafkojen und den Stößen von Koffern und Kästen wird nie gewaschen oder gecheuert, sondern atmet einen feuchtesten Gestank bis zum Tage der Ankunft bei der Quarantäne. Dann allerdings werden alle Mann verwandt, um einen einigermaßen guten Eindruck für den Regierungs-Inspektor und den Arzt zu schaffen...“

In den Häfen Amerikas werden die armseligen Irländer, die ihre Heimat verloren haben, an Land gelassen. Sie sind Landarbeiter, die in den Städten nur die niedrigsten Stellungen erhalten können.

Das sind die Folgen der englischen Herrschaft in Irland bis zu den Tagen, in denen die Vorfahren der heutigen Iren in Amerika die Fahrt über den Ozean machten. Die Engländer hatten keine direkte Schuld an der Hungersnot. Aber unter ihrer Regierung war Ir-

land so verarmt und verelendet, daß die Mißernte einer einzigen Frucht, der Kartoffel, Millionen verhungern und verkommen ließ. Und die Engländer zeigten sich der Katastrophe, die das von ihnen regierte Land befiel, nicht gewachsen.

Als ob die englischen Grundbesitzer in Irland für die kommenden Jahrhunderte den irischen Patrioten Material für ihren Freiheitskampf liefern wollten, ließen sie während der Hungersnotjahre 30 000 irische Bauern von Haus und Hof vertreiben, weil sie keine Pacht zahlen konnten.

Hat nach solchen Ereignissen England noch das Recht, einen Teil von Irland zu regieren und den anderen als Dominium zu behalten? Die Iren in Amerika werden diese Frage verneinen, so oft sie von einem Landsmann aus der Heimat aufgeworfen wird. Und wenn er ihnen dazu von den Vorgängen der allerletzten Vergangenheit erzählt und zum Kampf um die Befreiung Irlands aufruft, kann er mindestens der finanziellen Unterstützung gewiß sein.

Ist es deshalb erstaunlich, daß Sean Russell in den Vereinigten Staaten 600 000 Dollar für seinen Kampf erhielt?

Der Kampf wird nicht aufhören

Die Bilanz für die ersten sechs Monate der neuen J. R. A. unter Sean Russells Leitung zeigt auf der einen Seite 57 Bombenexplosionen in London und 70 in der englischen Provinz. Auf der anderen Seite stehen rund 620 Jahre Zuchthaus für J. R. A.-Männer — und das neue Ausweisungsgesetz.

England tut, als ob es von dem Kampf nicht im geringsten erschüttert sei und ihn endlos aushalten könne. Aber die J. R. A.-Männer haben die englische Regierung bereits nach sechs Monaten so sehr in die Enge getrieben, daß sie durch den Erlaß des Deportationsgesetzes den Weg des Rechtes verlassen und zu Willkürmaßnahmen gegriffen hat. Englands Sache gegen die heutige J. R. A. steht auf so schwachen Füßen, daß es nicht wagt, mit ihr vor die Öffentlichkeit zu treten und sie mit den irischen Patrioten auszufechten.

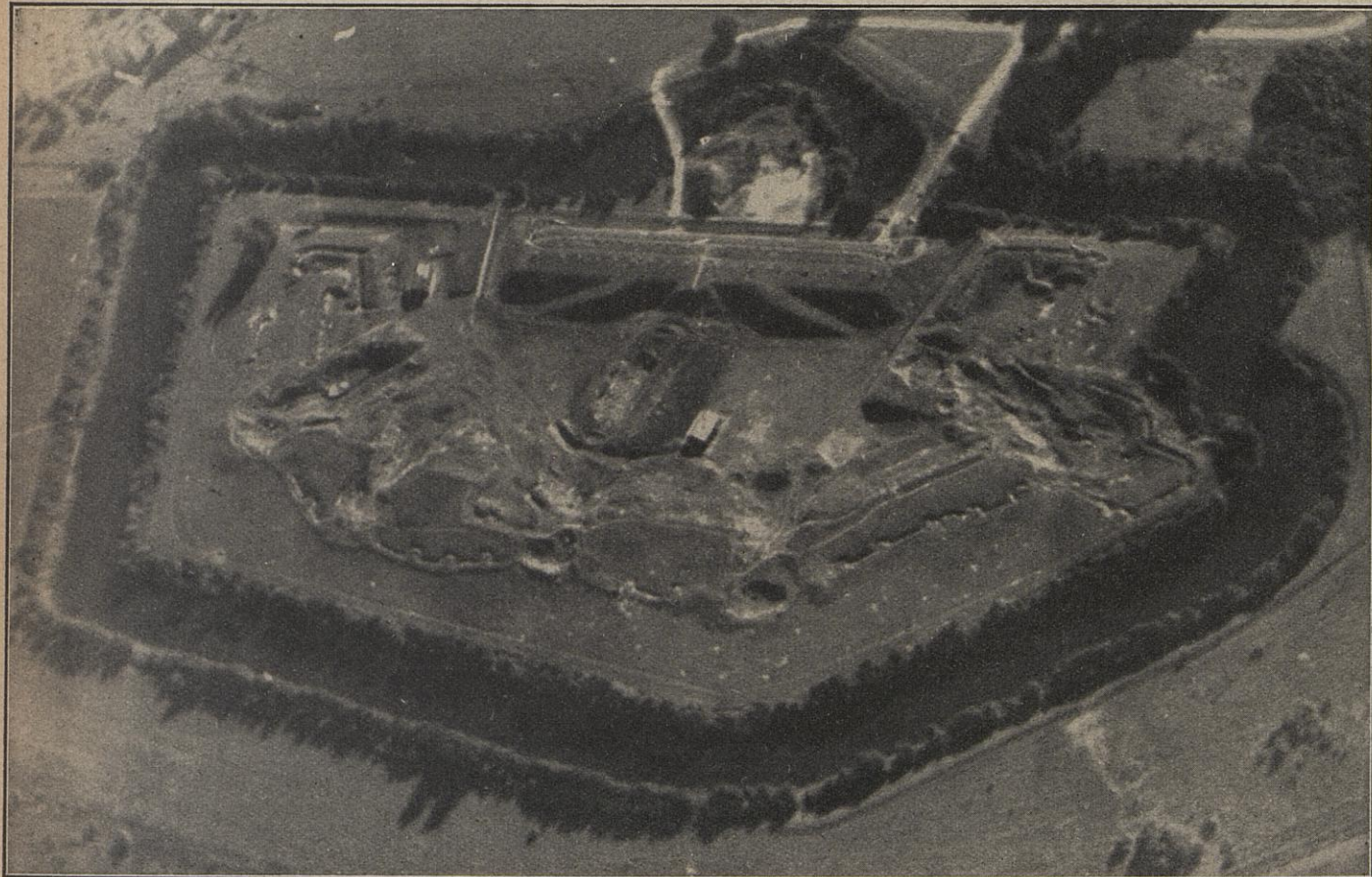
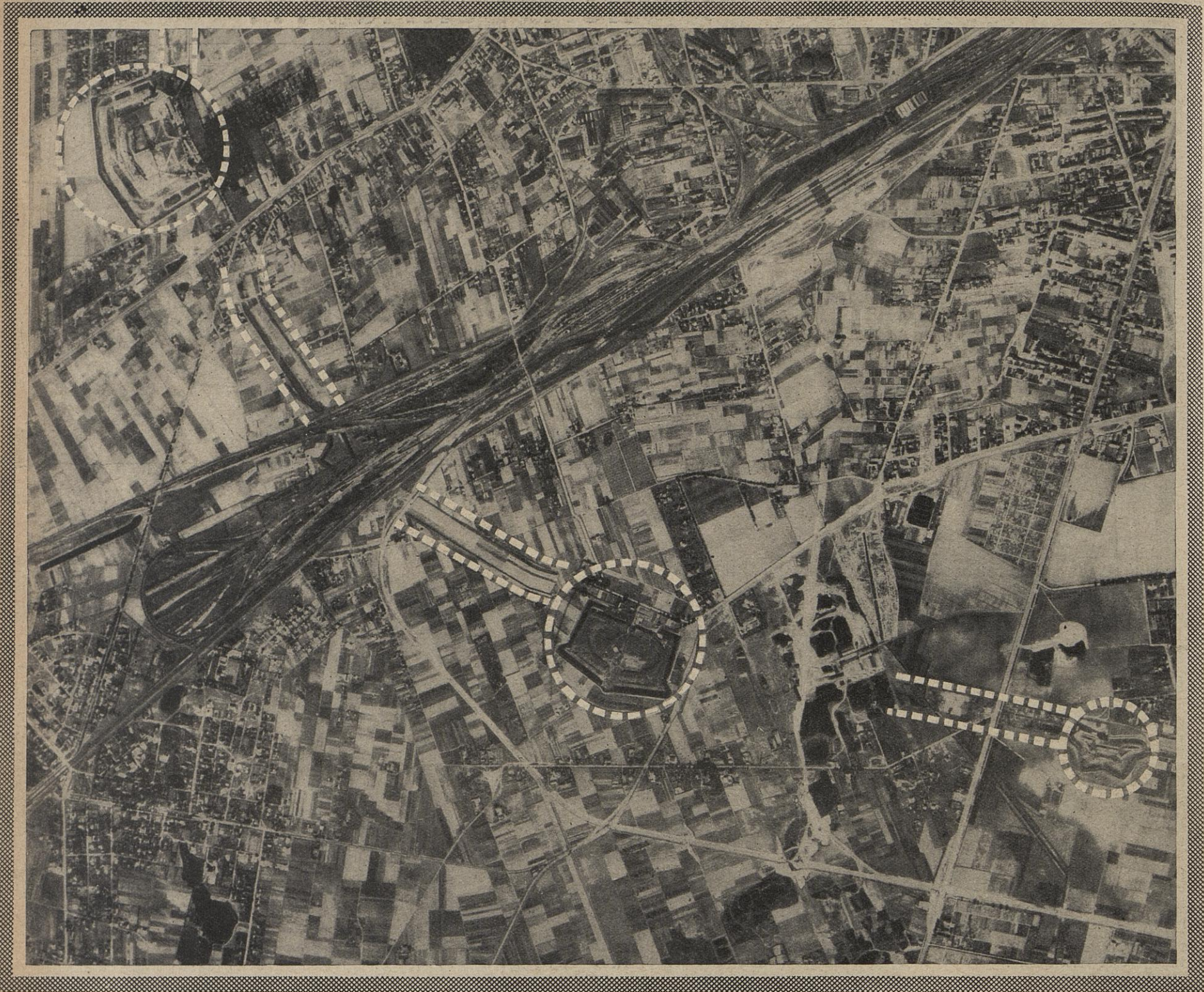
Die heutige englische Regierung sucht die irische Frage auf die gleiche Weise zu lösen wie ihre Vorgänger — mit brutaler Gewalt gegen alle, die die Aufmerksamkeit der Welt auf das an ihrem Vaterland begangene Unrecht lenken.

Die J. R. A.-Männer jedoch setzen ihren Kampf trotz ihrer Verluste fort. Er kostet sie wöchentlich rund 1200 Pfund. Aber das Geld dafür ist vorhanden, und die nötigen Fonds werden sich immer wieder auffüllen, weil ihnen aus Irland die Pennies und aus Amerika die Dollars weiter zufließen werden.

Der Kampf wird nicht aufhören, bis Irland befreit ist und die Engländer nirgends mehr in Irland herrschen.

Sean Russell und die Angehörigen der J. R. A. von heute sind nur Glieder in der langen Kette von irischen Männern, die seit Jahrhunderten für die Freiheit ihrer Heimat kämpfen. Ist ihnen der Sieg nicht beschieden, so werden nach ihnen neue Generationen kommen, die mit der gleichen Energie wie ihre Vorgänger das alte Ziel anstreben, bis es endlich erreicht sein wird.

Ende.



Warschau wurde zur befestigten Stadt gemacht!

Unsere Aufnahme, die ein deutscher Aufklärer am zweiten Tag des deutsch-polnischen Feldzuges machte, beweist, daß die Forts durch breite Lanfallegräben und Abwehranlagen schon vor dem Beginn des Krieges verstärkt waren (in unserem Bild durch Strichlinien markiert). Die wahnsinnige Verblendung des Stadtkommandanten wandelte die Wohnviertel der Millionenstadt in Festungen um: Die Zivilbevölkerung wurde bewaffnet, jedes einzelne Haus zu einem Widerstandsnest ausgebaut, die Straßen mit Barrikaden versperrt. Die Kapitulation wurde rundweg abgelehnt; das Angebot der deutschen Heeresleitung, das der Zivilbevölkerung freien Abzug aus der Stadt gewähren sollte, blieb unbeantwortet.

Stabbildabteilung

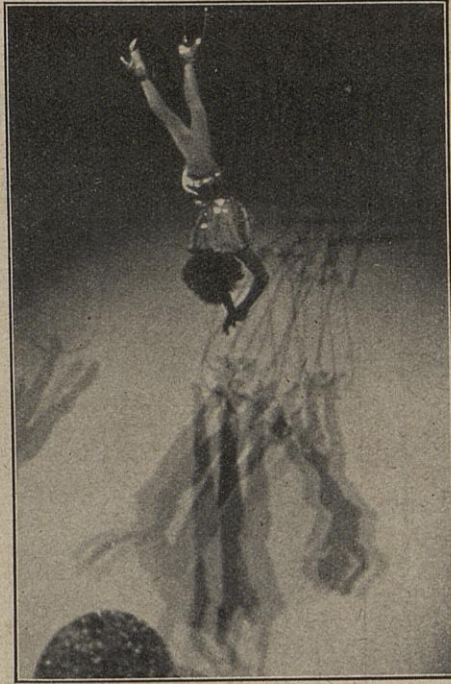
Eines der Außenforts des Warschauer Verteidigungsgürtels nach einem Angriff deutscher Flieger: Dicht liegen die Bombeneinschläge nebeneinander.

P. K. - Wundschammer



Berliebtes Spiel...

... im Staatstheater, Kleines Haus: Charlotte Witthauer und Victor de Kowa in der Komödie „Der Ritter vom Mirakel“ von Lope de Vega. Schwer



Schattenspiel...

... unter der Sternentempel im „Wintergarten“: Von hochhängenden Trapezen wirft der kühne Schwung von Ida Mays Sylphiden bizarre Schatten. Gronefeld

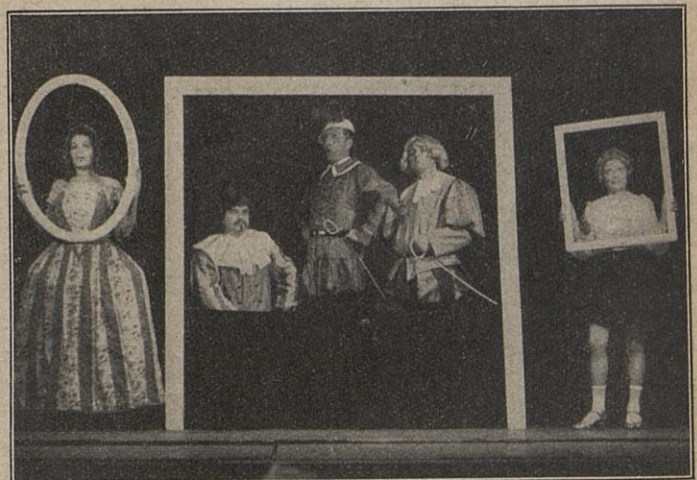
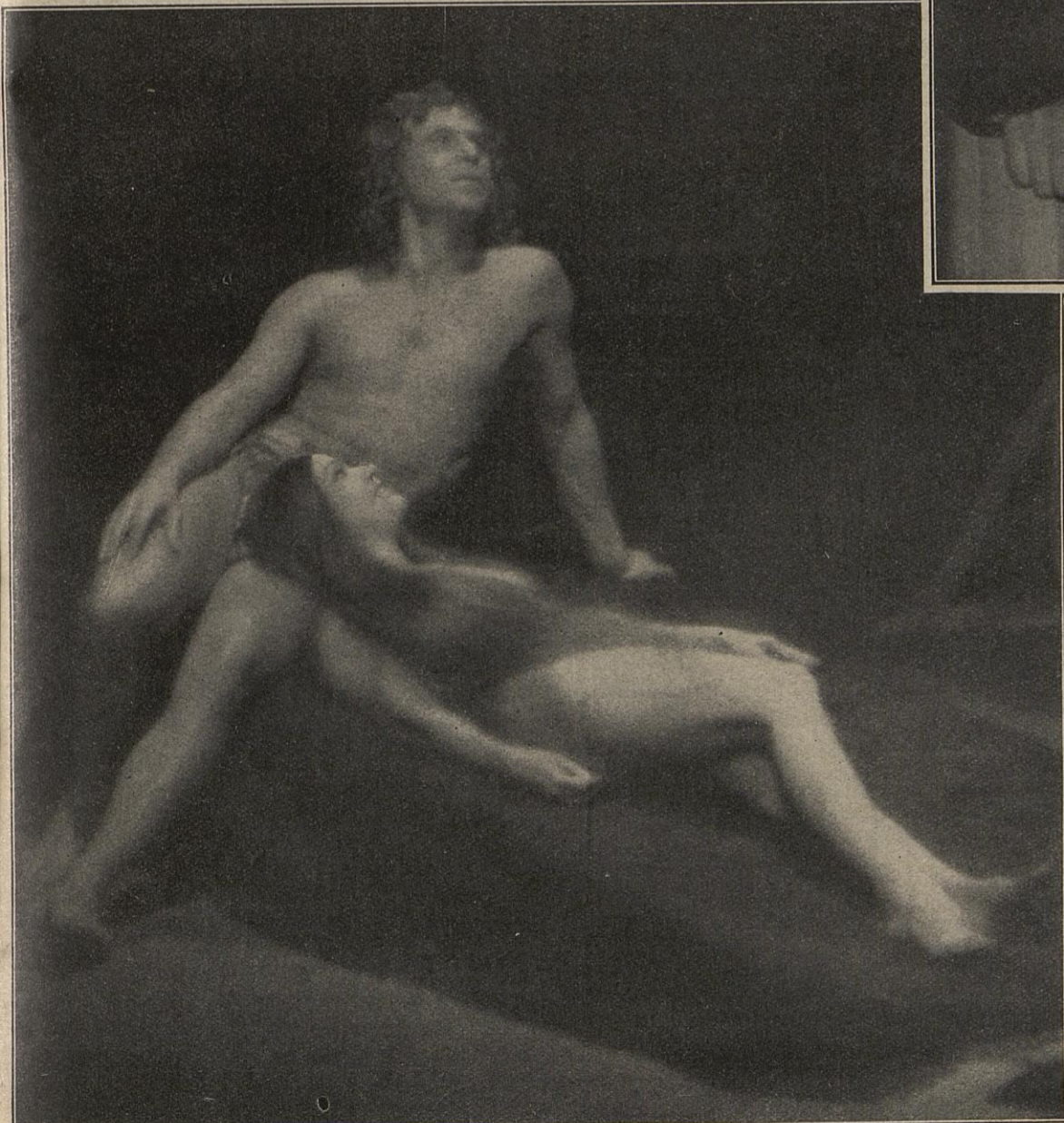


„Stella“,

das Schauspiel von Goethe, schlägt die Besucher der „Kammerspiele“ in seinen Bann. Unser Bild: Anna Dammann, die als „Cäcilie“ in dieser Erstaufführung eine eindringliche Leistung zeigt. Rosemarie Clausen

IN BERLIN

Die Winterspielzeit hat begonnen



„Die Tragödie des Menschen“.

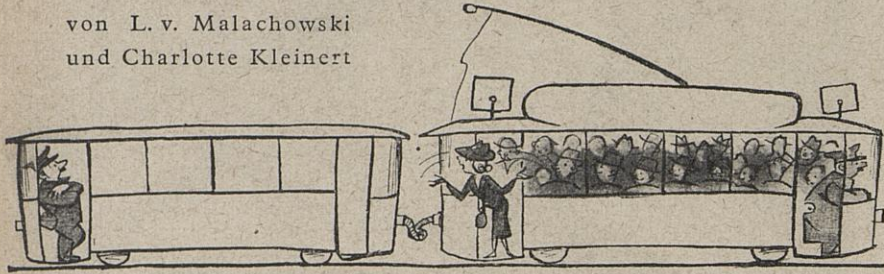
Imre Madachs dramatische Dichtung findet in der „Volksbühne“ starken Beifall. In dem eigenwilligen Werk liegen die großen darstellerischen Rollen bei Werner Hinz als Adam, und bei Lil Dagover, die durch alle Schattierungen des Weiblichen die Eva verkörpert. René Fosshag

O holder Schreck —

„Die fünf Schreckensteiner!“ In dem neuen Kabarettprogramm der „Acht Entfesselten“ treiben Barlogs heitere Gespensterfiguren aus der „Berliner Illustrierten Zeitung“ ihren mitternächtlichen Spuk! Umbo

Frauen in Uniform

Gezeichnet
von L. v. Malachowski
und Charlotte Kleinert



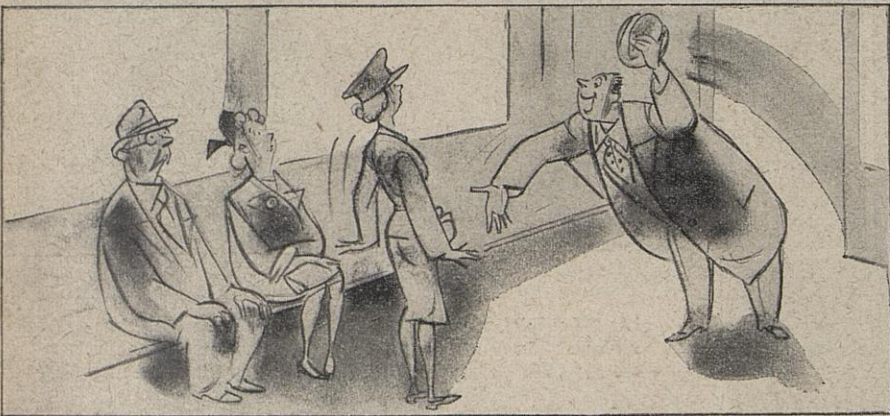
Ein Riesenerfolg!

„Hallo, Mäde! Hast du noch Fahrscheine übrig? Meine sind schon alle!“



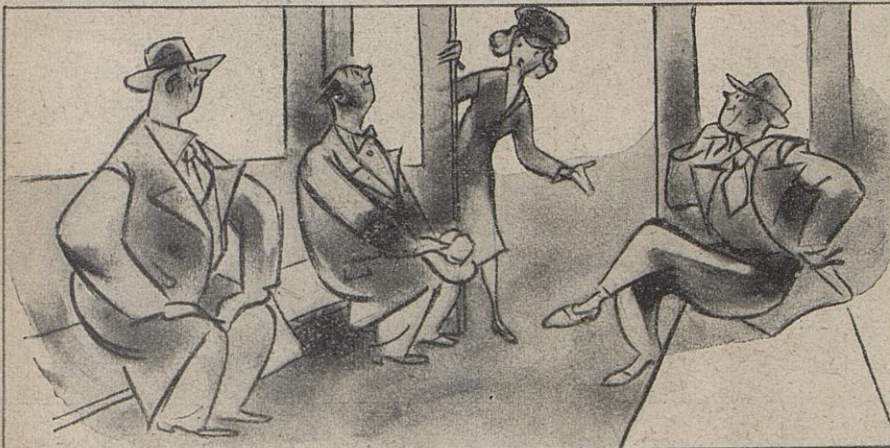
Die Kavaliers.

„Ach, verehrtes Fräulein, lassen Sie doch — das machen wir schon für Sie!“



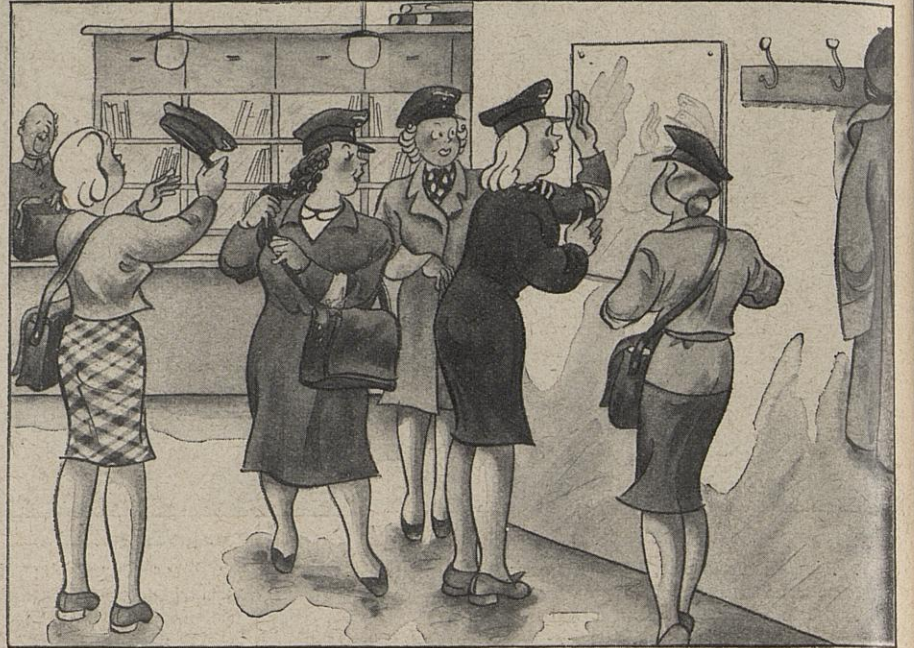
Den Schaffnerinnen kommt man überhaupt sehr höflich entgegen!

„Gestatten Sie: Müller, Erich Müller ist mein Name! Dürfte ich Sie um die Lebenswürdigkeit bitten, mir eine Teilstrecke zu geben?“



Die Sache hat natürlich auch gewisse Schattenseiten...

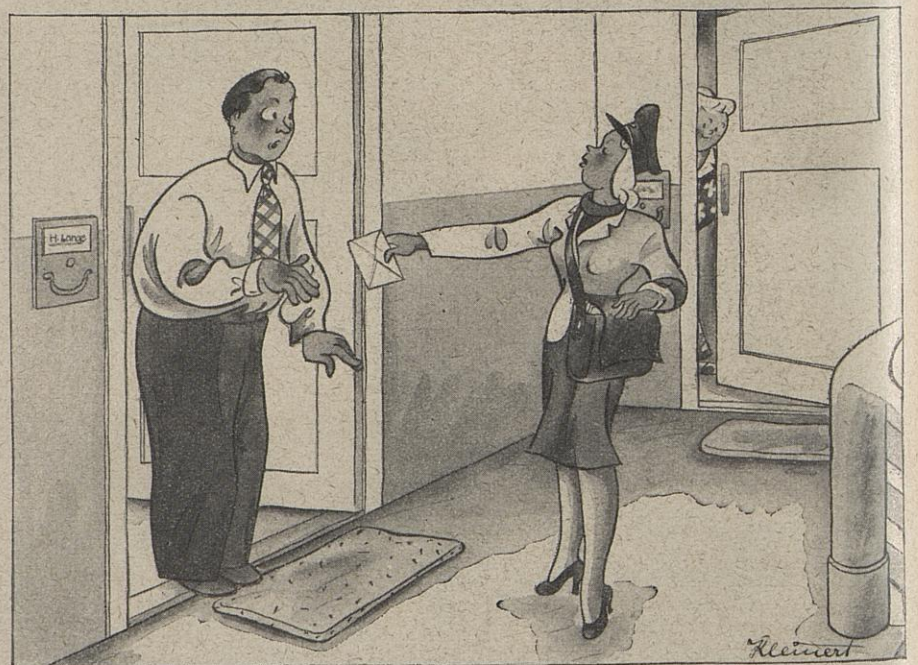
„Aber jetzt müssen Sie wirklich aussteigen, meine Herren! Wir sind bereits in der Wagenhalle angekommen!“



Wichtige Neuanschaffung in der Briefträgerei:
Ein Spiegel — um den Sitz der Dienstmützen zu überprüfen!



Die Welt wird schöner mit jedem Post-Tag.
Wie Herr Schmidt früher seine Post entgegennahm ...
... und wie er jetzt das Fräulein Briefträger empfängt!



Wenn der Bräutigam im eigenen Postbezirk wohnt.
„Sier, Heini, ein Rosa-Briefchen für dich! Dienstlich geht es mich ja nichts an — aber privat sprechen wir noch drüber!“